

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 806.) Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühren

beträgt für die 4 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## „Gewährsmänner“ und Zeugen.

Wir empfinden kein besonderes Vertrauen zu der wissenschaftlichen Jurisprudenz, denn wir vermischen an derselben, was in unserer Zeit bei allen Faktoren von öffentlicher Bedeutung verlangt werden muß, den Geist des Fortschritts und der Aufklärung. Die Rechtswissenschaft schleppt eine Menge von veralteten Krimstrümpfen mit sich und ist für einschneidende Neuerungen nur schwer zugänglich zu machen. Wenn sich auf den Juristentagen einzelne Priester der blinden Götter der Gerechtigkeit mit den Fortschritten ihrer Wissenschaft zu rühmen pflegen, so haben wir uns darnach umzusehen, wie und wo diese angeblichen Fortschritte sich praktisch geltend machen. Da muß man auf die neueste Leistung unserer juristischen Autoritäten, auf den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs blicken, und man wird von dem so oft gerühmten Fortschritt sehr wenig oder Nichts entdecken.

Dennoch aber schließen wir uns jenen Blättern an, welche bestrebt sind, die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Juristenwelt auf die Erscheinungen im großen Geheim- und Staatsprozess zu Elberfeld hinzulenken. Es sind Blätter jeder aller Parteien, welche verlangen, daß die in diesem Prozesse zu Tage getretenen Mängel unserer Strafrechtspflege beseitigt werden.

Den Prozess als Ganzes werden wir noch eingehend besprechen, heute heben wir nur einen Punkt hervor. Wir meinen die „Gewährsmänner“ Zeugen.

Die Polizeikommissionäre haben die Weigerung, ihre „Gewährsmänner“ zu nennen, während der Dauer des Prozesses auf Anweisung ihrer vorgesetzten Behörden aufrecht erhalten, so daß einmal sogar der Präsident des Gerichts ermahnte, man solle von dem Spruch: „Ich verweigere die Auskunft!“ einen sparsameren Gebrauch machen. Es ist so ziemlich einstimmig in der Presse verlangt worden, daß die Institution der anonymen „Gewährsmänner“ abgeschafft werde, um so mehr, als die „Gewährsmänner“, wo sie an der Öffentlichkeit getreten sind, keineswegs das Vertrauen haben erwecken können, daß man es mit objektiven Berichten zu thun habe. Wir brauchen nur an den Fall Weber zu erinnern, bei dem das Gegenteil heraus kam und wobei der famose „Gewährsmann“ selber eingestand, die Polizei belogen zu haben.

Man bedenke einmal die Konsequenzen dieser Praxis! Die Presse hat Recht, wenn sie davon für die Zukunft fürchtet, denn wohin sollten wir kommen, wenn die anonymen „Gewährsmänner“ zu einer stehenden Einrichtung werden? Sie werden bald nicht mehr bei den politischen Prozessen stehen bleiben, sondern sich in andere Formen des Rechtsstreits eindrängen.

Wenn sonach die Ueberzeugung Platz greift, daß solche anonymen Gewährsmänner die Feststellung der Thatsachen

cher erschweren, so sei auch noch auf eine andere Erscheinung in diesem Prozesse aufmerksam gemacht, die der Staatsanwalt in seinem Plaidoyer behandelt hat.

Er meinte, die Verteidigung habe betont, ein Theil der Zeugen habe sich durch Haß und Rachsucht zu ihren Aussagen bewegen lassen. Er gebe auch zu, daß dies bei einem Theil der Zeugen der Fall sei.

Die Betrachtung, die der Staatsanwalt an diese von ihm konstatierte Thatsache knüpfte, verdient die weiteste Aufmerksamkeit.

Er meinte, das komme fast in jedem Prozesse vor, man müsse bei den meisten Zeugen gleiche Motive voraussetzen; wenn das nicht wäre, so würde die Anklagebehörde blutwenig ermitteln. Der Haß verleite zu Denunziationen; aber das sei eine Erscheinung des täglichen Lebens und die Strafrechtspflege sei thatsächlich darauf angewiesen.

Das ist eine Beleuchtung der Strafrechtspflege, wie man sie offenerziger von einem Staatsanwalt nicht erwarten kann.

Aber Haß und Rachsucht als Motiv einer Zeugenaussage geben der letzteren ein ganz besonderes Gepräge. Der objektiv denkende Zeuge wird vor allen Dingen bestrebt sein, die Wahrheit zu konstatieren, unbedünnt darum, ob er Jemanden damit nützt oder schadet. Wo aber die schlimmsten, vielleicht schlimmsten Leidenschaften als Triebfedern vorherrschen, da wird die Aussage immer bemüht sein, ein möglichst schlimmes und nachtheiliges Bild von den Handlungen dessen zu gestalten, den der Zeuge mit seinem Haße verfolgt. Wenn ein solcher Zeuge beidseitig wird, wird er deshalb noch keinen Meineid schwören; aber er soll objektiv und nicht subjektiv aussagen und die Leidenschaft schließt die Objektivität aus.

Ueber Denunziationen aus Rachsucht brauchen wir uns kaum näher auszulassen; sie sind allgemein verurtheilt und mit Recht messen alle Gerichte den Denunziationen, bei denen man Haß und Rachsucht als Motiv erkennt, nur ganz geringen Werth bei. Tausendmal haben in solchen Fällen schon Bestrafungen wegen wissenschaftlich falscher Denunziationen eintreten müssen und wir sind im Gegensatz zum Elberfelder Staatsanwalt der Meinung, die Rechtspflege könnte ohne Denunziationen aus Haß und Rachsucht nicht nur sehr gut auskommen, sondern es würde auch manches widerwärtige Vorkommniß erspart werden.

Auf diese Dinge zu achten, möchten wir die offizielle Juristenwelt ersuchen. Anonyme zweifelhaft „Gewährsmänner“ und eine Anzahl Zeugen, die, wie der Staatsanwalt selbst zugiebt, von Haß und Rachsucht geleitet sind — sind das die richtigen Leute, um in einem so großen und bedeutungsvollen Rechtsstreit die Wahrheit festzustellen?

Die Herren Juristen mögen uns antworten!

## Politische Uebersicht.

Wenn es mit ungerechtfertigten politischen Auflösungen von Versammlungen so fortgeht, klagte die „Freie Ptg.“ vor einigen Tagen, so werden den neuen Reichstag sehr unerquickliche Wahlprüfungen beschäftigen. In Templin ist eine Versammlung politisch aufgelöst worden, in der Herr Wilbrandt-Bischof sprechen sollte. Und warum? Weil ein Konservativer hörte und das Publikum dem Störenfried: „Raus! raus! zurief.“

Als die Freisinnigen noch Mit-Hammer waren, fanden sie für ungerechtfertigte Auflösungen sozialdemokratischer Versammlungen nicht nur kein Wort des Tadels, sondern billigten sie unter allen Zeichen des Beifalls; jetzt aber, wo sie Ambos geworden, schreien sie auf bei jedem Schlage, der sie trifft. Wir wollen damit nicht sagen, daß sie Unrecht haben, sich zu wehren, wohl aber, daß sie immer eingedenk sein mögen des Umstandes, daß, wer heute im Recht ist, morgen im Unrecht sein kann.

Adelige und Bürgerliche. In der preussischen Verwaltung sind zwar 74 pCt. bürgerliche und 26 pCt. adelige Affektoren. Aber je höher die Charge ist, desto mehr schwinden die Bürgerlichen und machen den Adeligen Platz, bis endlich von den Oberpräsidenten nur 8 pCt. bürgerlich, aber 92 pCt. adelig sind. Man erkennt hieraus klar und deutlich, daß die Adeligen — gescheiter sind als die Bürgerlichen. Von den preussischen Landräthen sind 56 pCt. adelig. Wenn man nun annimmt, daß auf etwa 500 Bürgerliche ein Adelige kommt, so ergibt sich aus dem vorstehenden Verhältniß eine 560fache Bevorzugung des Adels.

Verstärkte Gesetze gegen die Erunknucht sind in Vorbereitung. Gegen gewohnheitsmäßige Trinker soll die Maßregel der Entmündigung eingeführt werden. — Diese moralischen Maßnahmen sind sehr schön, werden aber in der Praxis doch nur den armen Teufel treffen, der vom Biethshaus durch die Straßen nach Hause taumelt, während der Bemittelte sich nach wie vor in privaten Räumlichkeiten berauschen oder per Droßke nach Hause gebracht werden wird. Fürst Bismarck hat diesfalls im März 1888 im Reichstage gesagt: „Ich habe einmal einen Offizierburschen sagen gehört: Ja, wenn es den Herren mal passiert, dann heißt es, sie sind heiter gewesen; und trifft es unfer einen, dann heißt es: „Das Schwein ist befallen!“

Die Frankfurter beschlossen in einer öffentlichen Versammlung die Gründung einer Arbeiterzeitung, die den Namen „Frankfurter Volksstimme“ führen soll.

Unser tägliches Brot wird immer gefalzener. Die man aus der Pflanz berichtet, haben dort die Brotpreise in jüngster Zeit fast überall in den Landorten wie in den Städten wieder eine Steigerung erfahren. Wenn wir die Brotpreise von Dezember v. J. in Betracht ziehen, so beträgt die Preissteigerung allerwärts durchschnittlich 12 bis 15 pCt. — Aus Karlsruhe schreibt der „Landesbote“: „Die Brotpreise in unserer Stadt haben seit heute einen nicht unbedeutenden Aufschlag erhalten, der für den kleinen Mann eine empfindliche Nothausgabe pro Woche bedeutet. Sämmtliche von der Wädgergenossenschaft angemeldeten acht Sorten von Brot sind von der Preiserhöhung betroffen worden, zum Theil macht es einen, zum Theil zwei Pfennige am Laibe aus. Was ein solcher Aufschlag bedeutet, weiß nur derjenige, welcher zahlreiche Familie besitzt. Der

## Feuilleton.

162

### Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Graf Sieglar.

„Weißt Du wenigstens, wohin Du gehst?“ fragte er wieder, „ich kann Dich doch nicht in solch einer Nacht auf der Straße lassen!“

Sie antwortete:

„Ich geh zu Chaval! Alles in Allem ist er mein Mann und ich kann nirgends schlafen, wie bei ihm.“

„Aber er wird Dich todt schlagen.“

Sie zuckte resignirt die Achseln: er wird sie schlagen; aber, wenn er dessen müde ist, läßt er's sein. Ist das nicht besser, als sich wie ein läderliches Mädchen herumtreiben? Und dann gewöhnt man sich auch an Schläge und tröstele sich mit dem Gedanken, daß unter zehn Mädchen acht es nicht besser haben. Wenn er sie eines Tages heirathet, wird das immerhin sehr schön von ihm sein.

Sie hatten sich mechanisch nach Montsou gewendet, und je näher sie dem Städtchen kamen, desto seltener sprachen sie. Es war, als wenn sie schon nicht mehr zu einander gehörten. Er fand keine Worte, um sie zu überreden, und doch schmerzte es ihn, daß sie wieder zu Chaval zurückkehrte. Ihm war traurig zu Muthe, denn er hätte ihr nichts bieten können, keine sichere Zukunft, ein Leben voll Entbehrung und Noth, ohne Heimath, ohne Zukunft; wer weiß, wie bald ihm die Kugel eines Soldaten den Schädel zerschmetterte! Vielleicht ist es besser für sie, ihr gewisses Leid geduldig zu tragen, als ein ungewisses, vielleicht bittereres suchen? . . . Und er führte sie zu ihrem Liebhaber zurück.

Fünzig Meter vor dem Café Piquette hat sie: „Begleite mich nicht weiter! Wenn er Dich sähe, würde er wieder von vorne anfangen.“

Es schlug elf Uhr am Kirchturm. Das Café war schon geschlossen; aber unter der Thür blühte ein Lichtstreif hervor.

„Adieu,“ flüsterte sie.

Sie reichte ihm die Hand; er hielt dieselbe fest in der seinen; sie zog sie langsam zwischen den engumschliefenden Fingern hervor; dann, ohne sich umzublicken, ging sie auf's Haus zu, öffnete die kleine Seitenthüre mit der Klinke, welche sie bei sich trug, und verschwand. Im ersten Stock erhellte sich ein Fenster, und als es sich öffnete und er die schmachtige Gestalt erkannte, welche sich auf die Straße herausneigte, trat er näher hinan.

„Er ist noch nicht zu Haus,“ rief sie leise herunter. „Ich leg mich nieder; bitte, geh jetzt fort!“

Stephan entfernte sich. Das Thauwetter nahm zu. Es floß plätschernd von allen Dächern; von den Wänden, Mauern, Säunen rann es tropfend herab. Er richtete zuerst seine Schritte nach Réquillart, müde, traurig, von dem Verlangen gepackt, unter die Erde zu verschwinden und zu ruhen. Dann aber dachte er an die belgischen Arbeiter, welche diese Nacht einfahren sollten und an die Kameraden, welche entschlossen waren, die Fremden nicht in der Grube zu dulden. Und von Neuem ging er längs des Kanals durch die Kämpel geschmolzenen Schnees.

Als er sich unterhalb der Halde befand, schien wieder der Mond. Er hob die Augen und betrachtete den Himmel, an dem die Wolken vorbeisagten, von dem Sturmwind gepeitscht, der dort oben wehte. Sie kamen schwarz und dicht heran, erleuchteten, lösten sich in stockige Fasern und zogen mit blassem Schleier wie trübes Wasser vorüber, so eilig eine die andere drängend, daß die runde glänzende

Scheibe in stetem Wechsel hastig verschwand und wieder hervorlugte.

Den Blick noch geblendet von der Helle, neigte Stephan das Haupt zur Halde. Die Schildwache marschirte dort oben auf und nieder, bald fünfundzwanzig Schritt nach der Seite von Marchiennes, bald wieder zurückkehrend, das Gesicht Montsou zugewendet. Das Bajonett blühte hell über dem schwarzen Schatten des Soldaten, der deutlich aus dem blaffen Himmel hervorbrach.

Doch hinter der Hütte, in welcher sich Bonnemort in Sturmnächten versteckt hatte, bewegte sich etwas. Mit langem geschmeibigen Rücken sich windend und wendend, schien es zu lauern; Stephan erkannte Jeanlin. Die Wache konnte den Burschen nicht sehen, der ihr wahrscheinlich irgend einen Poffen spielen wollte, denn er haßte das Militär, welches mit seinen Flinten die Menschen umbringt, wie er sagte.

Wolken verdunkelten die Halde. Stephan wollte Jeanlin anrufen, der wie zum Sprunge bereit, sich zusammengebückt hatte; doch der Mond glitt wieder hell leuchtend hervor, und der Knabe blieb unbeweglich in seinem Versteck. Bei jedem Marsch kam der Poffen bis unmittelbar an das Wachhaus, machte Kehrt und entfernte sich wieder. Möglich, als gerade wieder eine Wolke den Hügel beschattete, sprang der Knabe wie eine wilde Rahe mit mächtigem Satz von hinten auf den Nacken des Soldaten, krallte sich dort fest und stürzte ihm ein Messer in die Gurgel. Der Kraken der Uniform leistete Widerstand; der Bursche hielt die Klinge mit beiden Händen und hing sich mit der ganzen Wucht seines Körpers daran; er hatte oft die Hühner so geschlachtet, welche er den Bauern stahl. Es ging schnell; nur ein ersticker Schrei; das Gewehr fiel klirrend zu Boden, wie altes Eisen. Schon leuchtete der Mond wieder hell und weiß.

Stephan hatte rufen wollen; der Schred erstarrte den Schrei in seiner Brust. Die Halde war leer. Er rannte

größte Theil der Arbeiterschaft ist sich klar, aus welchen Gründen die Brotvertheuerung veranlaßt ist. Bei der bevorstehenden Reichstagswahlkampagne wird sich Gelegenheit geben, hierauf hinzuweisen und den Wählern zu sagen, wer die Brotvertheuerung herbeigeführt und wer dagegen angeknüpft. So unangelegentlich kommt daher der „Aufschlag nicht.“ — Die ultramontanen und fardelbrüderlichen Brotvertheurer haben dem Volke allerdings stark in die Taschen gegriffen; wird es durch Schaden klug und läßt es die Brotvertheurer über die Klinge springen, so ist die Belehrung nicht zu theuer erkauft.

Die Prügelstrafe war in einem Artikel der „Kreuzzeitung“ empfohlen worden nicht bloß als Disziplinarstrafe in Zuchthäusern, sondern auch als gerichtliche Strafe für gewisse Vergehen. Der betreffende Artikel der „Kreuzzeitung“ lehnte sich insbesondere gegen den Direktor des Zuchthauses Moabit, Krohne, der in einer Schrift über das Gefängniswesen sich auch gegen die Anwendung der Prügelstrafe als Disziplinarstrafe in Zuchthäusern erklärt hatte. Krohne sendet nun der „Kreuzzeitung“ eine Entgegnung, in welcher er den Standpunkt aufrecht erhält, daß Leibstrafen, welche lediglich darauf berechnet sind, körperliche Schmerzen zuzufügen, bei dem heutigen Stande der Kultur das Ehrgefühl der Bestraften vernichten, die Strafe zurückführen zu dem unfittlichen und unchristlichen Standpunkt der Rache, für welche im Rechtsleben der zivilisirten Völker kein Raum mehr sein darf.

Neue Hinrichtungen in Deutschostafrika werden aus Sansibar gemeldet. Dornach sind am Freitag vor den Hauptanhängern Buschiri's drei in Bagamoyo hingerichtet worden. Es ist vielleicht bei dieser Gelegenheit nicht unangebracht, an die Ausführungen zu erinnern, mit denen die Londoner „St. James Gazette“ die Hinrichtung Buschiri's begleitete. Das konservative englische Blatt schreibt: „Deutsche wie Portugiesen halten in ihrem Verkehr mit wilden oder halbgezivilisirten Völkern militärische Strenge oft für staatsmännische Festigkeit. Früher sind wir auch in denselben Fehler verfallen und hatten ihn zu bereuen. Wir haben uns längst bekehrt und sind deshalb die einzigen europäischen Kolonisten, welche einigermaßen Erfolg haben bei den Eingeborenen Afrikas.“

Hamburg, den 20. Dezember. Da die Schneidergesellen in Berlin zum bevorstehenden Frühjahr in eine Lohnbewegung zu treten beabsichtigen, ist es für die beteiligten Kreise vielleicht von Interesse, die Meinung der Hamburger Kollegen hierüber zu vernahmen. In einer vor kurzem abgehaltenen Versammlung der hiesigen Filiale des deutschen Schneiderverbandes, welchem die übergroße Mehrzahl der hiesigen Schneidergesellen angehört, wurde auch die Frage erörtert: „Wie verhalten wir uns der zum Frühjahr in Berlin geplanten Lohnbewegung gegenüber?“ Sämtliche Redner waren darin einig, daß die Hamburger Schneider moralisch verpflichtet wären, ihre Berliner Kollegen zu unterstützen. Jedoch zweifelte man an einem günstigen Ausgang einer Arbeitseinstellung in Berlin, da die dortigen Schneidergesellen noch zu schwach organisiert seien. Es wurde nach Schluß der Debatte folgende Resolution gefaßt: „In Erwägung, daß die Schneider Berlins zum kommenden Frühjahr in eine Lohnbewegung eintreten wollen, die Organisation dort aber noch eine sehr schwache ist, glaubt die Filiale Hamburg (des D. Sch.-V.) Angehörigen der beabsichtigten Lohnforderung noch nicht die völlige Reife für den Lohnkampf bei der Berliner Kollegenschaft anerkennen zu dürfen, um eventuell den Streit aufzunehmen und zu einem günstigen Ende führen zu können; die Filiale Hamburg erachtet es aber als eine Nothwendigkeit und würde es mit der größten Freude begrüßen, wenn die Berliner Kollegen sich der Mehrzahl dem D. Sch.-V. anschließen, dann würden die Berliner Kollegen auch mit sicherem Erfolge an das Solidaritätsgefühl der Hamburger appelliren dürfen, wenn der Lohnkampf ausbrechen sollte.“

Der bekannte „Affarititel“, welcher aus der Berliner „Volkszeitung“ in das „Hamburger Echo“ übergegangen war, kann immer noch nicht zur Ruhe gelangen. Bekanntlich war auch gegen den verantwortlichen Redakteur des letztgenannten Blattes, Herrn C. Stolten, eine Anklage wegen Dismarkbeleidigung erhoben, der Angeklagte jedoch in erster Verhandlung vom hiesigen Landgericht freigesprochen worden. Die darauf hin von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision dieses Urtheils wurde vom Reichsgericht in Leipzig bestätigt und so fand gestern eine neue „Aff“-Verhandlung vor dem hiesigen Landgerichte statt. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 150 M. Der Gerichtshof setzte die Publikation des Urtheils bis Montag aus.

Der Streit der Hamburger Schiffszimmerer ist noch immer im gleichen Stadium. Die Werftbesitzer versuchten auch in diesem Falle Holländer und Schweden zu importiren; auch sind einige Schiffszimmerer aus Rostock hier eingetroffen. Die Holländer waren zum Theil gar keine Schiffszimmerer und mußten sofort wieder entlassen werden. Die Schweden legten die Arbeit, als sie vernahmen, daß es sich hier um einen Streit handelte, wieder nieder. Dennoch werden, wie schon gemeldet, die Schiffszimmerer in ihrem Auslande einen schweren Stand haben, wenn schon die Sympathie der Mehrzahl der Gewerkschaften auf ihrer Seite ist, da die Klust zwischen

hinauf, fand Jeanlin auf allen Bieren neben der rücklings mit ausgestreckten Armen auf den Schnee gefallenem Schildwache. Die rothen Hosen, die graue Mütze hoben sich grell vom Boden ab. Kein Tropfen Blut war geflossen. Das Messer stak noch bis an den Schaft in der Kehle.

Mit einem Faustschlag streckte Stephan den Knaben neben sein Opfer:

„Warum hast Du das gethan?“

Jeanlin raffte sich auf, kroch auf Händen und Füßen heran; sein langer dürrer Leib wand sich wie ein Wader; die großen Ohren, die grün blühenden Augen, die vorstehenden Kinnlappen, Alles fieberte an ihm.

„Um Alles in der Welt, warum hast Du das gethan?“

„Ich weiß nicht, ich hatte Lust dazu.“

Er fand keine andere Antwort. Seit drei Tagen quälte ihn die Begierde, einen Soldaten zu tödten; er hatte Tag und Nacht nichts anderes gedacht, bis ihm der Kopf davon schmerzte. Und war denn etwas Böses dabei, wenn er einen von diesen Schurken umbrachte, welche die Kohlenleute mit ihren Gewehren bewachten? Von den heftigen Reden im Walde, von den Rufem auf der Landstraße, damals, als die Dreitausend von Grube zu Grube stürmten, waren ein paar Worte in seinem Gedächtniß geblieben, die er, wie ein Kind, das Revolution spielt, wiederholte. Weiter mußte er nichts vorzubringen. Niemand hatte ihn zu der That angestiftet, das Gelüß barnach war ihm ganz natürlich gekommen, ganz von selbst; so wie ihn zuweilen das Verlangen ergriff, auf den Felsen von Montsou Zwiebeln zu stehlen.

Das Reimen des Verbrechens in diesem jungen Hirn entsetzte Stephan, und wie man ein böses Thier verjagt, welches nicht weiß, was es thut, verschleuchte er ihn mit einem Fußtritt. Doch er fürchtete, daß der Posten des Voreuz den Schrei des Ermordeten gehört haben mochte, und jedes Mal, wenn der Mond leuchtete, warf er spärende Blicke nach der Grube hinüber. Aber nichts rührte sich. Er ergriff die erstarrten Hände des Soldaten und horchte, ob das Herz noch schlug; es schlug nicht mehr. Aus der Kehle starrte der knöchernen Griff des Messers mit der schwarzen Inschrift: „Aus Liebe.“

ihnen und dem Werftarbeiterverband vorläufig unüberbrückbar Scheit.

Die Ansperrung der hiesigen Formner, welche jetzt bereits ins zweite Jahr sich hineinzieht, dauert unverändert fort. Die hiesigen Formner hoffen immer noch, daß im nächsten Frühjahr der Arbeitsnachweis der Eisenindustriellen hier am Platze, der auf die Arbeiter eine Art Terrorismus ausübt und es unmöglich macht, daß sogenannte Rädelsführer in der Gewerkschafts- und der Arbeiterbewegung überhaupt in Arbeit kommen, durch ein einmüthiges Vorgehen sämtlicher Metallarbeiter wieder aus der Welt geschafft wird. Ob sich diese Erwartung erfüllt, muß die Zeit lehren; wenn nicht, dann sind sämtliche Formner, welche bis jetzt noch unterstützt werden, entschlossen, Hamburg den Rücken zu kehren. Die Sperre über die hiesigen, den Arbeitern feindlichen Siebereien wird jedoch auch dann aufrecht erhalten und von den jetzt gut organisierten Formnern Deutschlands auch durchgeführt werden. Diese Beschlüsse wurden in einer kürzlich hier abgehaltenen Formnerversammlung gefaßt, wo auch zugleich auf die Opfernüchtheit der Formner Berlins hingewiesen wurde, welche bis jetzt bereits 17 000 M. an Unterstützungsgeldern hierher sandten.

### Großbritannien.

Der englische Nationalökonom Rob. Griffen hat am 17. Dezember vor der königlich statistischen Gesellschaft in London einen Vortrag über das Anwachsen des Kapitals im Vereinigten Königreich gehalten. Nach des Vortragenden Angaben liegt das Kapital in den Jahren 1885 bis 1875 von 6 113 000 000 Pfd. Sterl. (122 280 000 000 M.) auf 8 543 000 000 Pfd. Sterl. (170 860 000 000 M.). In dem folgenden Jahrzehnt bis 1885 war die Zunahme weniger schnell, liegt aber demohingehört auf 10 037 000 000 Pfd. Sterl. (200 740 000 000 M.). Nicht minder charakteristisch für unsere jetzigen Erwerbsverhältnisse und der aus ihnen folgenden Sichanhäufung des Kapitals in wenigen Händen, ist die seit 1822 stetig zunehmende Summe der in den Sparkassen Englands niedergelegten Gelder. Sie betrug in dem genannten Jahre 120 Pfd. Sterl. (2400 M.) auf den Kopf der Bevölkerung; 1845 143 Pfd. St. (2860 M.), 1865 200 Pfd. Sterl. (4000 M.), 1875 260 Pfd. Sterl. (5200 M.), 1885 270 Pfd. Sterl. (5400 M.). Berechnet man die Zinsen dieses riesigen Kapitals zu 4 pCt., so ergibt dieses 10 Pfd. Sterl. (200 M.) jährlich per Kopf der Bevölkerung oder 51 Pfd. Sterl. (1020 M.) für die Familie von fünf Personen.

Wäre das englische Kapital gleichmäßig an alle Familien vertheilt, so hätte jede derselben eine Zinseneinnahme von 1 Pfd. Sterl. (20 M.) per Woche, d. h. es würde keine Familie in England geben, in der von einem Mangel der nöthigsten Lebensbedürfnisse die Rede sein könnte, da man in Betracht ziehen muß, daß neben dem angegebenen Zinsgenuße durch Arbeitsertrag eine noch eben so große Summe erworben werden würde.

Den hier angegebenen Kapitalverhältnissen Englands gleichen so ziemlich diejenigen aller Staaten, in welchen die Industrie zu hoher Entwicklung gelangt ist. Ein allgemeiner Wohlstand würde in allen diesen Staaten herrschen, wenn die Kapitalanhäufung hier wieder verhindert würde. Einem solchen Verlangen wird allerdings die Behauptung entgegenge stellt, daß dann große Unternehmungen unmöglich seien. Das Irrige einer solchen Behauptung leuchtet sofort ein, wenn man den Antheil berechnet, den jede einzelne Familie Deutschlands zu zahlen haben würde, um ein Kapital von 20 000 000 Mark zu einem gemeinnützigen Unternehmen aufzubringen. Deutschland hat jetzt ungefähr 40 000 000 Einwohner, die Familie, wie vorstehend zu 5 Personen angenommen, ergibt 8 000 000. Es würde also jede Familie, um die Summe von 20 000 000 M. aufzubringen, eine Beisteuer von 2,50 Mark zu zahlen haben, die auf 2 Wochen vertheilt, bei allgemeinem Wohlstande ein Leichtes wäre.

Wenn man solche Betrachtung und Berechnung aufstellt, so muß die Gewißheit, daß unsere sozialen Verhältnisse so gestaltet werden können, um jedes Elend zu beseitigen, dahin führen, daß der Zeitpunkt in nicht zu weiter Ferne liege, in welchem ein so großes Reformwerk durchgeführt sein wird, zum Heile der Menschheit.

### Frankreich.

Die französischen Sozialdemokraten werden zu dem halben Duzend Wochenorganen, welche sie bereits haben, in nächster Zeit auch ein täglich erscheinendes Blatt bekommen, dessen Redaktion Jules Guesde übernehmen wird. Der Boden ist jetzt in Frankreich so günstig, daß dem neuen Organ wohl auch ein den Fortbestand sichernden Abonnentenkreis in Aussicht gestellt werden kann. — Die sozialdemokratische Kammergruppe hat Guesde, der bei der Wahl bekanntlich durchfiel, zu ihrem Sekretär gemacht — der beste Beweis, daß sie scharf und prinzipiengerecht vorzugehen entschlossen ist.

Mehrere französische Arbeiterorganisationen, die auf dem Pariser Kongreß nicht vertreten waren, haben zu der Frage des Achtstundentages schon Stellung genommen und ihr Einver-

Er sah dem todtten Mann ins Gesicht und erkannte ihn: es war Julius, der Rekrut, mit dem er eines Morgens geplaudert. Tiefes Mitleid ergriff ihn, wie er in diese mit Sommersprossen besäeten, milden Züge schaute, daraus die blauen, weit geöffneten Augen in den Himmel schauten, mit demselben stieren Blick, mit welchem er damals am Horizont seine ferne Heimath gesucht. Wo mochte dieses Plogof liegen, von dem der kleine Soldat gesprochen? Weit, sehr weit! Das Meer heult vielleicht; derselbe Wind, der hier oben die Wolken jagt, mag dort über die Steppe rasen. Zwei Frauen stehen vor'm Hause, die Mutter und die Schwester; sie halten ihre Haube, die der Sturm zerrt, und blicken ins Weite, als wollten sie sehen, was ihr Julius wohl in dieser Stunde machte? O, sie werden lange auf ihn warten! . . . Welch' ein entsetzliches Ding, wenn die armen Leute sich für die Reichen untereinander erwürgen.

Man mußte die Leiche bei Seite schaffen. Stephan dachte zuerst daran, sie in den Kanal zu werfen; doch sie würde gefunden werden. Ihm wurde sehr bang zu Muth; jede Minute konnte man sie entdecken. Was thun? Ihm fiel der Requirant ein; dort könnten sie den Todten für immer verstecken!

„Komm hierher!“ rief er Jeanlin zu.

Der Junge fürchtete sich.

„Nein, Du wirst mich schlagen; auch hab' ich keine Zeit, gute Nacht!“

Er hatte Robert und Lydia versprochen, sie bei einem Loch in den Holzvorräthen des Voreuz zu treffen; dort wollten sie die Nacht zubringen, um am Morgen dabei zu sein, wenn die Belgier bei der Einfahrt mit Steinwürfen massakriert würden.

„Höre“, drohte Stephan, „wenn Du nicht auf der Stelle herkommst, rufe ich die Soldaten, damit sie Dir den Kopf abschneiden.“

Während Jeanlin sich näherte, umwickelte er den Hals der todtten Schildwache mit seinem Taschentuch, damit das Messer nicht aus der Wunde falle und kein Blut herauströpfe. Der Schnee schmolz mehr und mehr, weder Blut noch Fußspuren verriethen das Verbrechen.

„Nimm die Beine!“

ständniß mit den Kongreßbeschlüssen erklärt. Der 1. Mai 1890 wird unweifelhaft auch das französische Proletariat auf dem Posten finden.

### Holland.

Amsterdam, 19. Dezember. In der zweiten Kammer wurde die Amtsführung des Finanzministers Gobin de Beaufort einer sehr scharfen Kritik unterzogen, wobei sich namentlich Domela Nieuwenhuis, der einzige Sozialdemokrat in der Kammer, bemerkbar machte. Thatsache ist es, daß der Finanzminister nicht eine einzige der auf ihn bei seinem Amtreten gesetzten Hoffnungen erfüllt hat, es bleibt beim alten Schlandrian und die Steuerzahler beginnen nachgrade einzusehen, daß sie von der ultramontanen und orthodoxen Presse zum Besten gehalten worden sind, als diese ihnen vor den Kammerwahlen goldene Berge vorgespiegelt haben.

### Italien.

Rom, 21. Dezember. Die wegen Bombenwerfens auf dem Colonna-Platz am 18. August d. J. Angeklagten Frattini und Ballotta wurden infolge des von den Geschworenen abgegebenen Verdiktes, ersterer zu 15 Jahren Zwangsarbeit, letzterer zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilt. Als der Staatsanwalt zwanzigjährige Zwangsarbeit beantragte, rief Frattini: „Es lebe die Anarchie.“

### Amerika.

Rio de Janeiro, 22. Dezember. (Telegramm des Reuterschen Bureau's.) Ein gestern veröffentlichter Erlass der provisorischen Regierung setzt die allgemeinen Wahlen auf den 15. September l. J. und den Zusammentritt der konstituierenden Versammlung auf den 15. Noobr. l. J. fest. Der Erlass verhängt ferner die Verbannung über den Kaiser Dom Pedro und seine Familie, sowie über den ehemaligen Premierminister Ouro Preto und dessen Bruder Carlos Alfonso; der Gouverneur von Rio Grande do Sul, Silveira Martins soll deportirt werden; endlich wird die dem Kaiser gewährte Summe von 5 Millionen Milreis zurückgezogen und dessen jährliche Pension suspendirt.

## Elberfelder Sozialistenprozeß.

Elberfeld, 19. Dezember.

23. Tag der Verhandlung.

Schluß der Rede des Staatsanwalts Herrn Binoff. Nachdem der Staatsanwalt seine Ansicht über Verbindung, „Partei“ und „Organisation“ ausgeführt, geht er zur Geschichte der Entwicklung der Arbeiterpartei über. Das Sozialistengesetz zerstörte die bis dahin bestehenden Organisationen. Bald darauf entstand der „Sozialdemokrat“. Man hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß ein Blatt, wie es der Partei erwünscht war, unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes in Deutschland nicht würde existiren können und man hatte deshalb die Redaktion und Expedition nach Zürich verlegt. Es ist von den Angeklagten, speziell von Seiten des Abg. Bebel, der Wunsch geltend gemacht worden, das Verhältniß zum „Sozialdemokrat“ klarzustellen, als wäre das Blatt eine der Partei in Deutschland feindliche Macht, die sie von sich abschütteln möchten, die bei jeder Gelegenheit die Parteileitung zu verleumben suchte. Es ist von Bebel wiederholt gesagt worden, daß, so lange der „Sozialdemokrat“ offizielles Parteiorgan war, eine starke Gegnerschaft zu Tage trat. Bezeichnend ist es, wie der „Soz.“ sich anständig, Verlag und Redaktion wenden sich gleich mit einem Aufruf an die Parteigenossen aller Länder, in welchem auf die innige Verbindung mit der Parteileitung und den berufenen Vertrauensmännern der Partei Bezug genommen wird, daß das Blatt festhalte an dem Gothaer Programm, und an dem revolutionären Charakter der Partei. Das Blatt sei nicht als ein gewöhnliches Parteiunternehmen anzusehen, sondern als Zentralorgan der Partei. Das Abonnement und die weitere Verbreitung müsse von jedem Genossen gefordert werden. Wir finden sodann in der ersten Nummer des Blattes eine Veröffentlichung des Reichstagsberichts der sozialdemokratischen Mitglieder des Reichstages, in welchem es heißt, die private Organisation, die an Stelle der öffentlichen trat, stehe über dem Gesetze; das Zusammenwirken Aller sei dringend nothwendig. Hierin ist schon die erste schäblichste und bescheidenste Andeutung, daß es zu einer geheimen Organisation kommen müßte, enthalten.

Redner stützt sich bei diesen Ausführungen auf ferneres Verlesen einiger Artikel aus verschiedenen Nummern des „Soz.“ und stützt dann auf diese Ausführungen die weiteren Erörterungen der Kongresse, die ebenfalls geheim abgehalten worden seien. Die Anklage erachtet auf Grund der Vemeisnahme für erwiesen, daß sich innerhalb des Deutschen Reiches eine allgemeine nach §§ 128 und 129 des Str.-G.-B. strafbare Verbindung nach den Kongreßbeschlüssen zu Wpden und Kopenhagen und dem infolge der Kongreßbeschlüsse zu Wpden erlassenen Aufrufe der Parteivertretung gebildet hat, zu dem Zwecke, eine geheime Vereinsthätigkeit zu entwickeln, um den

Jeanlin ergriff die Füße des Erschlagenen, Stephan sagte ihn bei den Schultern, nachdem er sich das Gewehr über die Achsel gehängt; dann trugen sie ihn die Halde hinab, vorsichtig schreitend, damit kein Stein rolle und sie verrathe. Glücklichweise war der Mond verdeckt; doch als sie längs des Kanales hinschliefen, beschien er plötzlich wieder mit hellem Lichte das ganze Land, und es war ein Wunder, daß der Posten des Voreuz sie nicht bemerkte. Sie beschleunigten den Schritt; aber das Schwanken des Leichnams ermüdete sie; von Zeit zu Zeit mußten sie ihn auf den Boden legen und ausruhen. Bei dem Gähnen, welches nach Requillart abhog, vernahmen sie Schritte. Hastig warfen sie sich hinter die Pflanzen; es war eine Patrouille, welche vorbeimarschirte. Etwas weiter begegnete ihnen ein Mann; doch er war betrunken und ging schimpfend vorüber. Endlich langten sie bei dem alten Schacht an, in Schweiß gebadet und so aufgeregt, daß ihnen die Zähne klapperten.

Stephan hatte wohl gemuthmaßt, daß es nicht leicht sein werde, den Körper in den engen Fährten hinabzuschaffen. In der That, dies war eine entsetzliche Arbeit. Zunächst mußte Jeanlin von oben die Leiche hinunter reichen, während Stephan, sich an den Wurzeln hinablassend, dieselbe auffing und mit ihr bis zum dritten Treppenabsatz rutschte, denn die Sprossen der ersten beiden Leitern waren gebrochen. Bei jeder Leiter wiederholte sich dasselbe Manöver; er stieg voraus und fing den Todten, welchen ihm der Junge durch die Öffnung des Treppenabsatzes nachschob, in seinen Armen auf. So mußte Stephan durch dreißig Leitern, zweihundert und zehn Meter tief, immer wieder die kalte Leiche auf sich hinabfallen lassen, während das Gewehr ihm den Rücken wund schlug. Als sie endlich unten anlangten, sandte er Jeanlin nach der Höhle, um das Stüchchen Licht zu holen, welches er noch aufgespart hatte, und ihn erwartend, setzte er sich im Dunkeln neben den todtten Soldaten. Sein Herz schlug heftig.

(Fortsetzung folgt.)



### Theater.

Am Dienstag, den 24. Dezember, bleiben sämtliche Theater geschlossen.

**Alhambra-Theater,**  
Ballnertheaterstraße 15.

Eröffnung 25. Dezember.

**Amorina,**  
**Die Marmorbraut.**

Phantastisch-komisches Zauberstückspiel in 12 Bildern von P. Wiede. Musik von Franke.

**Amerioan-Theater.**  
1385 Spandauerstr. 55.  
Täglich Vorstellung.

**Circus Renz.**  
Karlsruhe.  
Heute, Dienstag, den 24. Dezember, bleibt der Circus geschlossen.  
Morgen Mittwoch und Donnerstag täglich 2 Vorstellungen. 4 und 7½ Uhr. Nachmittags-Vorstellung 1 Kind frei.  
E. Renz, Direktor.

Nur noch 5 Tage.  
**Circus Busch.**  
Friedrich-Karl-Str.  
Heute, Dienstag, den 24. Dezember, Abends 7½ Uhr: große brillante Vorstellung. „Eine Hubertusjagd im Brunenwald“. 12 Hengste in Freiheit vorgeführt vom Direktor. Garde Catrassir, traiehrer Vollbluthengst in kurzer Zeit für die hohe Schule dressirt und geritten vom Direktor. Ein Zigeunerlager, Ballet-Divertissement. Auftreten der berühmten Schulleiterin **Claira Guerra**. Pas de deux, ausgeführt von Hl. Janen und Hrn. Footitt. 3 akrobatische Clowns Gebrüder Florida. Hl. Maria Doré als Jockey u. c.  
An den Weihnachtsfeiertagen finden täglich 2 Vorstellungen und zwar um 4 und 7½ Uhr statt.  
Sonntag, den 29. Dezember, unwiderrüchlich letzte Vorstellung.  
Nur noch 5 Tage.

Voyage 1 Tr. 9 M. — 10 Uhr A.  
**Kaiser-Panorama.**  
Zum ersten Male: Zweite Reise durch das schöne Spanien.  
Dritte Reise durch das Riesengebirge.  
Erster Cyclus: Pariser Weltausstellung.  
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

**Filz- und Heidenhüte**  
neuester Façons in großer Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen 60  
**Carl Baettig, Hutmacher.**  
Fehrbellinerstr. 88, part. links.  
(vis-à-vis der Apotheke)

Jede Uhr  
zu reparieren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens  
**1,50 M.**  
Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 142  
**G. Blenk, Rosenthalerstraße 22**  
(an der Sipsstraße).

**Mädchen- Mäntel,**  
**Knaben - Paletots,**  
**Damen-Jackets**  
billig in der Confection  
**Oranienstr. 155,**  
II. Etage.

**Muffen!!**  
(Durch Zufall spottbillig.)  
Echte Pelzmuffen 1,50 M. Waschbar 4 M. Opossum 5 M. Pelzgarnituren, Stück 1,25 M. 11

**Oranienstr. 158.**

**Rob-Tabak, 1** sämtlicher Sorten.  
Größte Auswahl, billigste Preise. 1727  
**G. Eikhuyzen, Münzstraße 10.**

**Punsch-Extrakte!!!**  
Feiner Punsch-Extrakt, Original, excl. 1,25  
Schlummerpunsch, kräftig 1,25  
Burgunderpunsch, aus best. Burgunder Wein 1,50  
Ananaspunsch, a. fr. Fr. 2,00  
Schlummerpunsch, aus feinstem Bordeaux 2,00  
Alt. hochf. Tzee-Rum Lit. 2,00  
Ingberlikör, b. Magenheiz. 0,90  
Aster Nordhäuser, gar. echt. 0,75  
Fagon-Rum 1,00  
empfeht die Großdestillation von **Lettau & Keil,**  
Coppierstr. 13, an der Rosenthalerstr.  
Geschäftsabsl. Abends 8 Uhr. 151

**Noch nie dagewesen!**  
**Schlittschuhe**  
auf 3 cm zu verlängern,  
eigene Erfindung, auch alle anderen Systeme, empfiehlt die  
Eisenwaarenhandlung v. C. Pietsch,  
Lindenstraße 107.

Jede Uhr  
zu reparieren (außer Bruch) kostet bei mir  
**1,50 Mark**  
unter Garantie des Gut- und Richtiggehens. Al. Reparaturen entsprechend billiger.  
Patent- oder Flachglas 30 Pf.  
Schlüssel 10 Pf. Zeiger 25 Pf. u. c.  
Lager an. Arien Uhren, Gold- u. Silberwaaren.  
**Carl Wunsch, Raunigstr. 38,**  
nahe dem Oranienplatz. 1076

**Passendes**  
**Weihnachts-geschenk!**  
Ein großer Vorrath zurückgesetzter eleganter  
**Schlaftröcke,**  
die früher das Dreifache gekostet haben, jetzt zum Aussuchen, nur  
**10 Mark.**  
**Gebr. Neustadt,**  
**41 Jerusalemstraße 41**  
Ecke Brausenstraße.

**Präsent - Cigarren.** Nur eigenes Fabrikat,  
in Kisten von 25, 50 und 100 Stück, so wie alle Sorten Rauch- und Schnupftabake, Grimm- u. Cierpel-, Hanswader- und Hopenhagener Prämientabake empfiehlt 1115  
**A. Kunze,**  
2. Forster-Strasse 2.  
Das „Berl. Volksblatt“ liegt aus.

**Wringmaschinen**  
eigenes Fabrikat auf Theilzahlung bei  
**Bellmann, Gollnowstr. 26.**

Profitieren Sie!  
**Wählen Sie**  
nirgends, ohne vorher die riesigen **Winter-Lager** beim billigen **Kleider-Pascha** beschäftigt zu haben; die Preise sind durchweg die Hälfte billiger wie bei der Konkurrenz.  
Alle Artikel sind auch für die stärksten Bauhewerben am Lager.  
20 000 elegante **Winter-Paletots**, neuester Mode, in Gr. **Rassen-Ausverkauf** (sonst 30 u. 40 M.) jetzt nur 10, 12, 15, 18, 19 M. Prima 20 000 **Winter-Paletots**, die denkbar besten und elegantesten (sonst 50, 60 u. 72 M.), jetzt nur 20, 21, 24, 25, 27, 30, 33, 35 M. „hochfein“  
10 000 elegante **Jacket- und Rodanzüge** (auch Kammgarn-Gesellschafts-Anzüge) nur um der Konkurrenz die Spitze zu bieten, jetzt 10, 12, 15, 18, 20, 21, 24, 27, 30, 33, 35 M. hochfein. 6000 **Brant-Anzüge**, 8000 **Hosen** und **Westen**, 8000 **Schlaftröcke**, jetzt halb umsonst.  
8000 **Knaben - Winter - Paletots**. 6000 **Knaben-Anzüge** und **Knaben-Kaiser-Mäntel** von 2-17 Jahren, jetzt im Ausverkauf schon von 3 M. an.

**Gratis-Zugaben**  
Elegante Hüte und Regenschirme, Winter-Handschuhe und Halstücher.  
**Sonn- u. Festtags a. Abends geöffnet!**  
**„Kleider-Pascha“**  
**Rosenthalerstr. 32**  
Ecke Foyhienstr., Eßluden. 152  
Man achte genau auf 32 und Eßluden.  
Eßluden.

**Fachverein der Puzer.**  
Mittwoch, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), in Kaufmann's Variété,  
am Stadtbahnhof Alexanderplatz:  
**Grosse Matinée**  
Vorstellung und Konzert, Auftreten des gesammten Künstlerpersonals von Kaufmann's Variété, zum Festen der Familien kranker und arbeitsunfähiger Kollegen.  
Entrée vorher 30 Pf., an der Kasse 50 Pf.  
Billets à 30 Pf. sind bei A. Straffe, Friedrichselderstr. 10; R. Kroschel, Swinemünderstraße 139; A. Simanofski, Adlerstr. 73; Prochnow, Waldstr. 30; F. Gräß, Lühnowstr. 101; Mahat, Schwerinstr. 12; A. Müller, Dieffenbachstr. 38; B. Rebben, Mariannenstr. 21; W. Fischer, Gölitzstr. 49; A. Dähne, Schwedterstr. 229; F. Gräßle, Gölitzstr. 70; R. Schmidt, Memelerstr. 60; A. Petrit, Lübbenerstr. 7; J. Ulrich, Franseckstr. 12; W. Buchholz, Adlerstr. 57; G. Wolf, Vorkämpfstr. 27, zu haben.  
Billets zu dem am 11. Januar 1890 im Böhmischem Brauhause, Landsberger Allee 11-13, stattfindenden

**Wiener Masken-Ball**  
find ebenfalls bei obigen Herren zu haben. 1367  
**Achtung, Verein der Modelltischler!**  
Am 27. und 29. Dezember, Vormittags 8-10 Uhr, ist die Sternwarte in der Urania im Ausstellungsparc zu besichtigen, und zwar nur für Vereinsmitglieder. Billets à 20 Pf. sind vorher beim Kassirer Herrn **Wilh. Rode**, Feldstraße 9 II, zu haben.  
Am 30. Dezember, Abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal die **Weihnachtsbekehrung für Herren**  
statt, verbunden mit Verloofung eines Hauptprezents, nachher allgemeine **Fidelitas**. Jeder Teilnehmer hat ein Geschenk im Mindestwerth von 50 Pf. mitzubringen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen.  
Am 22. Februar 1890 findet der **Maskenball** des Vereins im 1200 Quadratmeter großen Saale der Brauerei Friedrichshain am Königsthor bei elektrischer Beleuchtung statt.

**Fachverein der Tischler.**  
Am 1. Weihnachtsfeiertag, Morgens 11 Uhr, in Sanssouci:  
**Große Matinée.**  
Am 2. Weihnachtsfeiertag:  
**Grosses Weihnachtsfest**  
in beiden Sälen der Berliner Bockbrauerei (Frenenberg).  
Unter Mitwirkung des Gesangvereins „Ludwig'scher Männerchor“  
**Theater-Aufführungen. Konzert. Kinderbekehrung. Ball.**  
Billets hierzu sind auf allen Zahlstellen des Vereins, sowie bei folgenden Herren zu haben: Witte, Invalidenstr. 21; Millarg, Lehrterstr. 22, 2 Tr.; Marxmann, Barnimstr. 46, 4 Tr.; Hoyer, Griner Weg 70; Winter, Manteuffelstr. 6, 3 Tr.; Glode, Laufherstraße 52, 3 Tr.; Wiedemann, Wendenstraße 2, 4 Tr.; Haberland, Reichenbergerstr. 161, 3 Tr.; Schulz, Briherstr. 42, 4 Tr.; Monien, Kreuzbergstr. 9, Quergeb. 4 Tr.; Witte, Mödchstr. 95, 3 Tr.; Eljasser, Rottigstr. 40; Apelt, Sebastianstr. 27/28 (Möbelhandlung); S. Schmidt, Elisabethstr. 20, S. 2 Tr., bei Orlowski; Ferd. Riede, Albalberstr. 9, 4 Tr.; Roggemann, Dresdenerstr. 77, 1 Tr.; Kemp, Pallisadenstr. 63, 4 Tr.  
An der Kontrolle werden keine Billets verkauft.  
Der Vorstand.

**Fachverein der Papierarbeiterinnen und verw. Berufsgen.**  
Mittwoch, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), im Louisenstädtischen Klubhause,  
Jannestraße 16:  
**Weihnachts-Feier,**  
bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert und Tanz, sowie Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille über: „Unsere Weihnachten“. Anfang 5½ Uhr. Programme à 50 Pf. sind bei Frau Wsh. Wörtherstr. 61, S. II, bei Frau Greifenberg, Dieffenbachstr. 28 III, und bei den übrigen Vorstandsmitgliedern zu haben, außerdem auch bei den Vorständen der Buchbinder-, Album-, Leder- und Kartonarbeiter-Vereine. 1400

**Versammlungen**  
der Ortskrankenkasse der Tischler und Pianoforte-Arbeiter Berlins.  
Tages-Ordnung:  
1. Berichterstattung über die verlossene Delegirten-Periode. Referent: Emil Köhn.  
2. Diskussion. 3. Aufstellung von Kandidaten zu Delegirten.  
1. Sonntag, den 29. Dezember, Vormittags Punkt 10 Uhr, in der Norddeutschen Brauerei, Chausseestraße 58. Bezirk des Kassirers Herrn Schreyer. In diesem Bezirk wählen sämtliche Selbstzahler, die ihre Beiträge direkt im Kassenlokal zahlen.  
2. Sonntag, den 5. Januar, Vormittags Punkt 10 Uhr, in der Königsbau, Große Frankfurterstraße 117. Bezirk des Kassirers Herrn Schulz.  
3. Sonntag, den 12. Januar, Vormittags Punkt 10 Uhr, in Süd-Ost, Waldemarstraße Nr. 75. Bezirk des Kassirers Herrn Stabs.  
4. Sonntag, den 19. Januar, Vormittags Punkt 10 Uhr, in Sabel's Brauerei, Bergmannstraße 5/7. Bezirk des Kassirers Herrn Schüke.  
Das Quittungsbuch legitimirt. Um zahlreichen Besuch ersucht **Die Kommission.** 1203

**Oeffentliche Versammlung sämtlicher Drechsler und Berufsgenossen aller Branchen Berlins**  
am Freitag, den 27. Dezember 1889 (dritter Feiertag), Vormittags 11 Uhr, im Königsstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72. Tagesordnung: 1. Der Streik der Berlmut-Knopf-Drechsler in Wien. Referent: Herr Friz Zubeil. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Die Unterzeichneten erwarten, daß die Berliner Kollegen Mann für Mann antreten werden! Mit kollegialstem Gruß und Handschlag **Die Vertrauensleute der Berliner Drechsler:** F. A. Rautenberg, Prinzessinnenstr. 22, v. 4 Tr. bei Keim; Ehler, Skalitzerstr. 29a, Hof Quergeb. 1 Tr.; Zeile, Bartelstr. 3; A. Reiser, Blumenstr. 54, Hof part.; Ernest de Jung, Schönhauser Allee 187, Hof 4 Tr. bei Redtkabl. Im allgemeinen Interesse ersuchen wir die Vorstände der Berliner Gewerkschaften, sich an der Versammlung theilnehmen zu wollen, und behufs Unterstützung sich entweder an Herrn F. A. Rautenberg, Prinzessinnenstr. 22 IV bei Keim, oder direkt an die Administration „des Fachblatt der Drechsler“, Wien VI, Schmalhofgasse 12, wenden zu wollen. 813

**Emil Franke**  
**Nähmaschinen sämtlicher Systeme, Wasch- und Wringmaschinen bester Sorte. (Theilzahlung. Reparaturwerkstätte.)**  
**N., Saarbrückerstrasse 6.** neben Bockhoms Brauerei.

**Albert Auerbach, Schuh- u. Stiefellager.**  
Große Auswahl in Filzschuhen und Pantoffeln.  
**Kottbuser Damm 7,** unweit der Kottbuser Brücke. 1403

**Muffen, Boas, Kragen, Barettts, Pelserinen u.**  
in Pelz und jeder Art Phantastestoff  
**nur eigenes Fabrikat**  
in reichhaltigster Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt  
**27 Chausseestr. 27** (der Kesselfstr. gegenüber) **M. Greifenhagen.**  
Hallestelle der Pferdebahn. 35



ging. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle, und gelang es derselben, das durch den Schreck vollständig betäubte Mädchen, das inmitten des Feuers stehen geblieben war und um Hilfe rief, zu retten.

**Aus dem Reiche der Tonkunst.** Am vergangenen Sonntag (a. d. in der Aula der 115./170. Gemeindefchule, Skatlerstr. 55/56, die vierte Konzertaufführung der Schüler und Schülerinnen des Musikinstituts von Ernst Pahl statt. Das sehr reichhaltige Programm enthielt eine Serie der schönsten Solo- und Ensemblevorträge, welche aber sämtlich mit größter Präzision durchgeführt wurden, obgleich mehrere der mitwirkenden Schüler erst einen dreimonatlichen Unterricht in dem Institut zurückgelegt hatten. Großes Aufsehen erregte der Vortrag einer 13jährigen Blinden Schülerin Elise Flögel, welche die Pianoforte für Violine: N. Trovatore, glänzend spielte, und ebenso fesselten die Variationen über den Karneval von Venedig, welche von dem 12jährigen Schüler Hans Prengel mit außerordentlicher Gewandtheit der Violine entlockt wurden. Das zahlreich anwesende Publikum applaudierte lebhaft und der junge Lehrer wurde von den Eltern der Schüler und Schülerinnen seines Instituts zu seinen Erfolgen herzlich beglückwünscht.

**Polizeibericht.** Am 21. d. M. Morgens kurz vor dem Neubau Friesenstr. Nr. 17 die Maurer Grabarich und Waldmann bei Herstellung eines Balkons im 3. Stock von einem Hänegerüst auf die Straße hinab. Grabarich erlitt einen Schädelbruch und verstarb auf der Stelle; während Waldmann schwere innerliche Verletzungen erlitt, so daß er nach dem Kranienhaufe Verhauenen gebracht werden mußte. — Abends brachte sich ein Kaufmann in seiner Wohnung in der Johannstraße einen Schuß in die Schläge bei. Er wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — Am 22. d. M. Abends fiel ein obdachloser Zimmermann vor dem Hause Botsdamerstraße Nr. 134 infolge eines Brustkampfes zu Boden und erlitt dabei anscheinend bedeutende Verletzungen an der Seite und Nase, so daß er nach der Charitee gebracht werden mußte.

## Theater.

**Wallner-Theater.** Im Wallner-Theater wurde am Sonnabend Abend wieder einmal herzlich gelacht, und zwar über die französische Posse „Seine Haushälterin“. Was ein wichtiger Franzmann an lebenswürdigem Unfian nur ausdenken kann, wurde hier in tollem Wirbelschmerz über die Bretter geführt, und das herzliche Lachen des Publikums bewies, daß man in glücklicher Weihnachtsstimmung war, um sich über die Harmlosigkeit zu amüsieren.

Ein Chemiefachlehrer, der seit zwei Jahren verheiratet ist, hat, da er bereits seit zwanzig Jahren über einer E. findung brütet, keine Zeit gefunden, sich mit seiner Frau zu beschäftigen. Er betrachtet dieselbe als seine Haushälterin, die nur dazu da ist, für seine Mahlzeiten und seine Wäsche zu sorgen. Seine Erfindung glückt ihm, er entdeckt das Geheimnis, künstliche Brillanten herzustellen. Es gelingt ihm ferner seine Erfindung für drei Millionen zu verkaufen, und mit diesen drei Millionen in der Tasche zieht er sich Paris etwas näher an. Da wird denn aus dem weiseren Gelehrten ein toller Lebemann, der auch sein Herz für seine Frau entdeckt, mit der er sich denn zum zweiten Male, aber richtig verheiratet.

Herrn Grimmitz gebührt die Palme, auch Fräulein Lehmann war zu loben. Die übrigen Mitwirkenden waren recht brav.

Dem Schwanz ging ein Einakter voraus, der recht albern war.

## Eberfelder Sozialistenprozess.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

v. Sch em m ist Mitglied des Lokalkomitees und Kassier des Druckersfonds. Das wird bestätigt durch das Aufsuchen einer größeren Summe bei ihm, die er nicht als sein Eigentum erweisen konnte. Antrag 9 Monate.

Dr. Sch m i d t hatte ein Schreiben Zeup und hielt den „Soz.“. Er war also für Verbindungszwecke thätig. Antrag 2 Monate.

Sch m i d t hielt bei sich geheime Versammlungen ab. Er kommt auf Thielmann's Abrechnung vor. Antrag 8 Monate.

Sch n e i d e r hat ein Flugblatt verbreitet. Antrag 3 Monate.

Sch ü r m a n n hat ein Flugblatt verbreitet. Antrag 6 Wochen.

Reichstagsabgeordneter Sch u m a c h e r ist Vorsteher der allgemeinen Verbindung und hat den Kongress in St. Gallen einberufen. Er ist Abonnent des „Sozialdemokrat“ und der „Gleichheit“. Er hat das Kongressprotokoll bezogen und verbreitet, den Erlös an Bebel abgehandelt; es kam also dem Verbindungsfonds zu Gute. Er hat sich den allgemeinen Verbindungsfonds zu nahe gemacht. Da er weniger überführt ist als die anderen Vorsteher, beantrage ich 6 Monate.

H u g o Sch u m a c h e r hatte eine Liste von Empfängern des „Soz.“. Ferner hatte er Flugblätter verbreitet, ebenso verbotene Druckschriften. Bei Sammlungen von Geldern war er hervorragend thätig. Antrag 9 Monate.

v. Sch u m a n n erhielt ein Rendsburger Paket und war im Besitz des „Soz.“. Antrag 4 Monate.

S t i r m e r ist Mitglied der örtlichen Verwaltung Barmen und hat Gelder gesammelt. Antrag 6 Monate.

Th i e l m a n n ist Hauptkassier der örtlichen Verwaltung Barmen, das ergibt sich aus den beschlagnahmten Abrechnungen. Antrag 9 Monate.

T r a c h t hat an geheimen Versammlungen Teil genommen und Geld gesammelt, das er an Thielmann abließerte. Antrag 6 Monate.

U l l e n b a u m ist hervorragendes Mitglied des Lokalkomitees Eberfeld und Schriftenschrift. Antrag 9 Monate.

W e i ß hatte viele verbotene Schriften, deren Erlös für Verbindungszwecke bestimmt war. Er war Empfänger eines Rendsburger Pakets, was trotz der Episode mit Georgine Weiß erwiesen ist. Antrag 4 Monate.

W e u ß e r ist freizusprechen.

W i l d e n hat Flugblätter verbreitet. Antrag 6 Wochen.

W i l k e n steht im Vordergrund der Verbindung. Er schrieb an Lehmann in Düsseldorf, woraus die Verbindung hervorgeht. Die Korrespondenzen sind nicht harmlos, sondern beweisen die geheime Verbindung. Wilken war im Besitz der „Winke“ und des Kongressprotokolls. Antrag 3 Monate.

W i n d war im Besitz der geheimen Linte; er war örtlicher Vertrauensmann und Schriftenschrift. Er war in hervorragender Weise thätig. Das Zeugnis seiner Frau ist glaubwürdig, weil es durch die Tatsachen bestätigt wird. Die Anfechtung dieses Zeugnisses seitens der Verteidigung ging weit über das Ziel hinaus. Antrag 1 Jahr.

W i n k l e r war im Besitz einer großen Menge Druckschriften, grade der Art, deren Erlös für Verbindungszwecke bestimmt ist. Er hat sich an der Flugblattverbreitung wiederholt beteiligt. Antrag 6 Monate.

W i n t e r b e r g war hervorragend thätiger Vertrauensmann der örtlichen Verwaltung in Barmen. Er war als Delegierter zum Kopenhagener Kongress gewählt. Antrag 3 Monate.

Ich beantrage die Freisprechung der Angeklagten, soweit sie noch anderweitig beschuldigt sind, ferner die Verhaftung derjenigen Angeklagten, die zu einem Jahre Gefängnis verurteilt sind und die Einziehung der beschlagnahmten verbotenen Druckschriften.

Rechtsanwalt Sch w e i g e r beantragt die Ladung des Zeugen Schulte, der den Verkehr Röllinghoffs mit Sergeant Jädel und die Uebergabe des Briefes sah.

R.-A. L e n z m a n n: Wir können auf diesen wichtigen Zeugen nicht verzichten.

Nach kurzer Beratung wird die Ladung der Zeugen Schulte und Jädel beschlossen.

In Sachen Mehrhenn wird behufs Beweisaufnahme die bei ihm gefundene „Schwarze Liste“ vorgelegt.

U l l e n b a u m: Mehrhenn hat „Barmen-Mi.“ nicht geschrieben.

Bebel: Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Wort von Mitterer geschrieben ist.

Auf eine weitere Beweisaufnahme in dieser Sache wird verzichtet.

Die Sitzung wird bis 4 Uhr vertagt.

Die vom Staatsanwalt beantragten Strafen ergeben im Ganzen, wie bereits erwähnt, 39 Jahre 2 Monate.

(Abendigung.)

Zeuge K i r c h n e r, von Gustav Fink geladen: Robert Müller war mit mir zusammen bei Fink. Bei letzterem habe ich den „Soz.“ nie gesehen, auch keine unerbetenen Anmerkungen über den Kaiser gehört. Müller erzählte mir, Fink würde schwer hereinsinken, nicht nur wegen der sozialdemokratischen Sache. Ich selbst weiß nichts von Anmerkungen Fink's. Müller wollte jedenfalls zusehen, ob ich das Gleiche aussagen würde, wie er. (Der Zeuge wird vereidigt.)

Auf Veranlassung Hülle's muß Sergeant Jädel den Zeugenraum verlassen.

Zeuge Sch u l t e: Ich war in Wöhwinkel, weil mir Frau Dambach erzählte, daß Röllinghoff und Jädel nach Wöhwinkel fahren. Die ganze Stadt ist aufgeregt über diesen Prozeß und deshalb wollte ich die Beiden beobachten. Dambach und ich sahen Jädel in eine Wirtshaus gehen und wieder herauskommen. Im Wartesaal zweiter Klasse sah ich Röllinghoff und Jädel zusammenkommen. Da übergab Jädel dem Röllinghoff den Brief, das habe ich gesehen. Dambach war in diesem Augenblick nicht da. Röllinghoff hat am Schalter den Brief gelesen und ging dann wieder zu Jädel, mit dem er einige Minuten sprach. Ich habe die Uebergabe des Briefes genau beobachtet.

Röllinghoff: Das Büffelfräulein hat mir den Brief übergeben.

Sch u l t e: Ich bleibe bei meiner Aussage. (Auf Befragen Lenzmann's): Ich bin Sozialdemokrat.

Röllinghoff (auf Befragen Lenzmann's): Heute Morgen bin ich bei meiner Logiswirtin gewesen. An der Brücke fragte ich einen Polizeiergeanten, ob heute Nachmittag Sitzung sei, was bejaht wurde. Deshalb bin ich gekommen.

Zeuge Polizeiergeant Jädel (auf seinen Eid): Röllinghoff habe ich keinen Brief übergeben. Als ich mich umdrehte, hatte Röllinghoff einen Brief in der Hand.

Ein Schützmann wird mit der Herbeiführung des Büffelfräuleins beauftragt.

Jädel: Ich habe Röllinghoff auch keinen Zettel gegeben, auch nicht durch das Büffelfräulein.

Sch u l t e: Ich habe gesehen, daß Jädel an Röllinghoff etwas gab, es war ein Schriftstück. Das kann ich beschwören.

Die Aussagen von Schulte und Jädel werden zu Protokoll genommen.

Jädel: Mit Röllinghoff habe ich keine Silbe gesprochen.

Sch u l t e: Ich habe nicht gesehen, daß Röllinghoff an's Büffel ging. Er war ziemlich entfernt vom Büffel.

R.-A. Dr. Sch w e i g e r: Es ist durch drei Zeugen bestätigt, daß Jädel mit Röllinghoff zusammen war. Was haben sie denn zusammen getan?

Jädel: Röllinghoff wollte mehrmals den Saal verlassen.

R.-A. L e n z m a n n: Es ist auffällig, daß Kommissar Kammhoff den Gerichtssaal verlassen, als die Ladung der Zeugen beschlossen wurde.

Röllinghoff: Ich habe nur eine halbe Minute mit Jädel gesprochen.

R.-A. L e n z m a n n: Die Verteidigung will nur dem Rechte zum Siege verhelfen. Wir haben kein Interesse daran, die Wahrheit zu unterdrücken oder zu fälschen. Ich rede nicht zu Geschworenen, sondern zu ernsten Berufsrichtern, die bestrebt sind, das Recht zu finden. Ich bin überzeugt, daß es keinem Staatsanwalt, keinem Verteidiger gelingen wird, unauferlegte Punkte durch noch so lange Reden aufzubellen, oder Beweisen zu verdunkeln. Ich werde rein sachlich sprechen, ohne jeden Pathos. Die Verteidigung darf ohne Ruhmdie von sich sagen, daß sie während der öffentlichen Verhandlung das ihrige getan hat, um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß jeder Richter keinen Vorwurf fühlt, wenn auch das Resultat des Prozesses ein negatives wäre. Als Verteidiger werde ich mich bemühen, rein sachlich zu plädieren. Ich komme sofort zum Kardinalpunkt: Ist das Bestehen einer geheimen ungesetzlichen Verbindung erwiesen?

Der Vortrag wird durch die Berufung des Kommissars Kammhoff unterbrochen, der mitteilt, daß Dastig den Saal verlassen hat, um vermutlich auf das Büffelfräulein einzuwirken.

Rechtsanwalt L e n z m a n n: Er wird wohl das Büffelfräulein vor Beeinflussung durch die Polizei zu bewahren suchen.

B a r m: Ich habe Dastig damit beauftragt, da die Aussage Jädels auf mich einen sonderbaren Eindruck machte.

Der Präsident ordnet an, daß kein Angeklagter den Saal verlasse.

Rechtsanwalt L e n z m a n n (fortfahrend): Das Gesetz giebt keine Definition des Begriffs der geheimen Verbindung. Ich fuße auf dem Reichsgerichtsurteil, dem ungünstigsten für die Angeklagten. Dasselbe definiert die Verbindung als einen Personenkreis, wo der Wille des Einzelnen einem andern Willen untergeordnet ist. Der Kommentator Holzhauser versteht unter Verbindung eine dauernde Vereinigung, die sich vom Verein nur durch den innigeren Zusammenhang der Mitglieder unterscheidet. Dies ist auch etymologisch richtig. Der Staatsanwalt versteht aber etwas viel Anderes darunter; er betrachtet eine organisierte Partei als eine Verbindung. Das führt zu Ungeheuerlichkeiten, wonach Jeder, der sozialdemokratische Agitation treibt, den §§ 123 und 129 verfällt. Wenn das richtig wäre, verstehe ich nicht, warum man nicht Anklage erhebt gegen die 8-900 000 sozialistischen Wähler. Vielleicht findet sich noch ein Staatsanwalt, der diesen Eitelsturz des Eberfelder Prozesses noch übersteigt. In Deutschland ist ja Vieles möglich.

Alle Parteien sind so organisiert wie die sozialdemokratische, vielleicht noch besser. Ich habe hier das Organisationsstatut der freisinnigen Partei. Dieselbe hat ein Zentralkomitee, Schatzmeister, Geschäftsführer, Ausschussmitglieder. Sie nimmt Geldbeiträge entgegen und vertreibt Broschüren. Ganz dieselbe Organisation findet sich bei anderen Parteien. Wenn dies Verbindung sind und wie bei der Zentrumspartei mit der Verberufung von Jesuitenpatres Ungeheuerlichkeiten vorkommen, warum geht man nur gegen die Sozialdemokratie vor?

Der Staatsanwalt hat aus der geheimen Linte, den Stichworten und dergl. die geheime Verbindung konstruiert. Wenn alle Geheimnisthueren strafbar wäre, warum wird nicht der große Freimaurerorden verfolgt? Die Kriterien liegen bei diesem Orden nicht vor. Ihr Dasein, Verfassung und Zweck ist der Staatsbehörde nicht verborgen und deshalb sind sie nicht strafbar. Wenn einige Sozialdemokraten sich in den Schleier des Geheimnisses hüllen, kann man dies doch nicht einer großen Partei zur Last legen. Der Zweck der Sozialdemokratie ist der Behörde bekannt, ebenso ihre Verfassung und ihr Dasein, das die Leute gar nicht verhehlen, sondern stolz darauf sind.

Mit Recht sagt der Staatsanwalt, daß strafbar auch die Verbindung sei, deren Zwecke ungesetzlich seien. Er hat dafür die Verberufung des Meineids angeführt. Wenn irgendwo der Beweis gegen dies erbracht ist, geschah es in dieser Verhandlung. Wie kann der Staatsanwalt annehmen, daß der verlesene anonyme Artikel eine Aeußerung der Partei sei. Er ist vielmehr das Produkt eines chaotischen Kopfes. Ebenso verhält es sich mit der Beschuldigung der Unkurzbestrebungen. Viele Sozialdemokraten mögen Republikaner sein oder den sozialistischen Zukunftsstaat erstreben; aber Niemand wird dies durch eine in der Jetztzeit stattfindende Revolution zu erreichen suchen. Ich verlese einen Artikel des „Soz.“, der die Verwirklichung des sozialistischen Programms ohne blutige Revolution für erreichbar hält. Wie 1792 der Druck von Oben die blutige Revolution herbeiführte, so ist es möglich, daß der Unverstand der Gegner der Sozialdemokratie eine gewaltsame Revolution herbeiführt.

Die Anklagebehörde wirft den Angeeschuldigten die Verbreitung des „Soz.“ und verbotener Schriften vor; das sind Vergehen gegen das Sozialistengesetz. Auf dem Wühdener Kongress wurde aus Aerger über die Rechtslosmachung der Sozialdemokraten das Wort „gesetzlich“ aus dem Programm gestrichen. Es ist ungesetzlich, eine Aeußerung des Unwillens, die vor neun Jahren geschah, jetzt noch der Partei zur Last zu legen. Jedesmal, wenn Polizeiposten zu ungesetzlichen Handlungen aufforderten, haben sich zielbewusste Sozialdemokraten, wie z. B. der Abgeordnete Schumacher, dagegen verwahrt. Schon der Selbsterhaltungstrieb muß die Leute abhalten, Ungeheuerliches zu thun.

Der Staatsanwalt konstruiert das Reat der geheimen Verbindung in doppelter Richtung, als große allgemeine und als örtliche Verbindungen, letztere nur Glieder der allgemeinen Verbindung. Dem Staatsanwalt ist bei Konstruktion der allgemeinen Verbindung der Rechtsirrtum unterlaufen, daß er eine verbrecherische Verbindung ohne weiteres für geheim hält. Wenn der Staatsanwalt das Freiburger Urteil studiert hätte, würde er gefunden haben, daß Bebel nicht wegen geheimer Verbindung verurteilt wurde, sondern weil er öffentlich Ungeheuerliches gethan haben soll.

Gegen das Bestehen einer allgemeinen geheimen Verbindung spricht die Schulung der Sozialdemokraten, die weit feuriger, weit sicherer für ihre Ziele eintreten, als Angehörige anderer Parteien. Sie folgen einer geistigen Leitung, welche die Organisation überstülpt macht. Das Gleiche findet bei der Zentrumspartei statt. Es ist unmöglich, daß eine allgemeine geheime Verbindung besteht, da die Sozialdemokraten aufs Schärfste bewacht werden. Trotz dieser Aufmerksamkeit der Behörden ist das herbeigeschaffte Material winzig. Die allgemeine Verbindung ist weiter nichts als ein Phantom. In allen Geheimbundprozessen ist Freiberg ein östliches, aber nie eine allgemeine Verbindung angenommen. Ich verweise auf den Beschluß der Eberfelder Rathskammer, die das Bestehen der allgemeinen Verbindung verneint.

Es ist möglich, daß der „Soz.“ in Zürich eine Anzahl Personen in Deutschland verbunden hat, um das Blatt zu verbreiten. Gegen derartige Bagatellen kämpft aber der Staatsanwalt nicht; er will eine Verbindung feststellen, welche die ganze Partei umfaßt. Er sagt, der „Sozialdemokrat“ sei Parteiunternehmen und seine Leiter Angehörige der Fraktion. Das wird aus verlesenen Zeitungsartikeln hergeleitet. Ich will nun auf einige Zeitungsartikel hinweisen, worin das Gegenteil gesagt wird. In der Abonnementeinladung werden Korrespondenten in Paris, Amerika und so weiter gesucht; dies beweist den Charakter des Blattes als internationales Organ. Dann heißt es in einem weiteren Artikel, daß sich 100 000 Männer der frommen Disziplin unterwerfen; das heißt, daß die von dem Blatte vertretene Idee diese Leute befehle. Ein anderer Artikel spricht davon, man solle die geistige Disziplin nicht erschüttern lassen. Der Staatsanwalt hat den Worten Bebel's, daß eine Unterschrift „die Parteierhebung“ unterzeichnet geführt wurde, keinen Glauben beigemessen. Wir haben aber dafür die Aussage von vier auf der Anklagebank sitzenden und zwei gewesenen Abgeordneten. Es liegt mir daran, die Glaubwürdigkeit des Herrn Bebel festzustellen. Er muß sich als ein im öffentlichen Leben stehender Mann zeigen, daß eine Unwahrheit vor Gericht ihn kompromittieren würde. Er würde sich schämen, eine so flehmliche Lüge zu sagen. Alles würde man ihm verzeihen, aber nicht die Unwahrheit. Seinem unbedingten Zeugnis wurde in Düsseldorf Glauben geschenkt, trotzdem vielleicht bezüchtige Zeugnisse entgegenstanden. Wenn er also sagt, der Artikel rühre nicht von der Parteivertretung her, so ist ihm einfach zu glauben. Er scheut sich nicht, unter seine Artikel den Namen zu legen. Der angezogene Artikel rührt also nicht von der Parteivertretung her. Wenn man den Artikel genau durchliest, so findet man keine treffbare Aufforderung darin; es ist nur zur Organisation überhaupt, also erleuchteter Organisation, aufgefordert. Es wird ferner nur generell zur Ausbreitung von Flugblättern aufgefordert. In jener Zeit hat die Judikatur auch noch ausgesprochen, daß das Abonnement, auch Sammelabonnement, des „Soz.“ nicht strafbar sei. Also auch die Aufforderung zum Abonnement auf den „Soz.“ ist nicht strafbar, auch nicht die Aufforderung zu Geldsammlungen. Die Aufforderung, auf die der Staatsanwalt so kolossales Gewicht legt, enthält also nichts Strafbares. Die Aufforderung zur Verschwiegenheit, um der Verfolgung durch strebsame Staatsanwälte zu entgehen, ist begrifflich, wenn wir an die elwöchentliche Untersuchungshaft vieler dieser Angeklagten und an die Verfolgung von Sozialdemokraten, die nur Erlaubtes thaten, denken.

Von einem weiteren Artikel behauptet der Staatsanwalt, Herr Bebel sage die Unwahrheit, wenn er sage, er rühre nicht von der Parteivertretung her. Es ist aber nur ein Resümeeartikel der Redaktion. Ferner nimmt der Staatsanwalt Bezug auf die Berichte über den Parteitag in Kopenhagen. Daraus soll hervorgehen, daß die Drucker in Höttingen-Zürich zu dem Zweck gekauft worden sei, dem „Soz.“ eine sichere Stätte zu schaffen. Der Sach schließt aber, daß einige Züricher Sozialdemokraten und Corzett zu diesem Zweck das Geschäft gegründet, als Privatunternehmen. Auch bezieht sich der Staatsanwalt auf die Notizierung der Ausweisung Bernsteins u. d. angezogene Satz ist nicht anders aufzufassen, als daß in Zürich wohnende Deutsche das Geschäft gegründet und die Herausgabe des „Roten Teufel“ eine Privatangelegenheit sei. Die Staatsanwaltschaft will beweisen, daß der „Sozialdemokrat“ Parteiunternehmen sei, und führt an, daß Ueberschüsse desselben in die Parteikasse flossen. Wenn wir damit rechnen, folgt dann daraus, daß der „Sozialdemokrat“ Parteiunternehmen sei? Gerade das Gegenteil folgt daraus. Die Quittung kann keinen anderen Zweck haben, als der Welt darzutun, daß 9000 M. vom „Sozialdemokrat“ der Partei zufließen. Gerade diese besondere Quittung ist ein Beweis dafür, daß der „Soz.“ kein Parteiunternehmen ist. Um die Genossen zum Abonnement zu animieren, ist das Versprechen gegeben, die Fraktion mit Geld zu unterstützen; es ist dies ein gleiches Verfahren, wie das der Theater-Direktionen mit Wohlthätigkeitsvorstellungen.



Wegen Umwandlung in eine  
**Genossenschafts-Bank**  
 sollen zu **fabelhaft billigen Preisen** — einzeln — aus-  
 verkauft werden:  
**Teppiche** mit kleinen **Webefehlern**  
**Gardinen** einzelne zurückgeschickte **Muster**  
 sowie das ganze Lager von  
**Kleiderstoffen, Herren- u. Damen-Wäsche**  
 im Erlaben **Alexanderstrasse 20a, Ecke Dolmarstrasse.**

**Sämtliche Eisen- und Stahlwaaren, sowie Haus- und Küchengeräthe**  
 (Kochgeschirre, Eismesser, Wäsche-Dringmaschinen)  
 ferner: **Schlittschuhe, Laubsäge-Mensilien u. s. w.**  
 empfiehlt billigt  
**E. Vogtherr;** **Sandbergerstr. 64,**  
 (am Alexanderplatz). [59]

**Weihnacht 1889.**  
**G. Scharnow's**  
**Uhren-Fabrik**  
 Export  
 Berlin S., am **Moritzplatz, Ecke Oranienstrasse 152.**  
 besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsquelle.  
 Nidel-Remontoir-Uhren . . . . . von 10 M. an  
 Silberne Cylinder-Uhren . . . . . 17  
 do. Ancre-Uhren, 15 Steine . . . . . 25  
 Goldene Damen-Uhren, 14-lin. . . . . 20  
 do. Ancre-Herren-Remontoir-Uhren . . . . . 50  
 do. mit 2 Goldspaseln . . . . . 70  
 do. (Schubbedel) . . . . . 90-250 M.  
 Regulateure, 14 Tage gehend, ca. 1 m lang . . . . . 10 M. an  
 do. in polirtem Nussbaumgehäuse . . . . . 14  
 Wecker-Uhren . . . . . 3,50  
 Garantie bis zu 5 Jahren.  
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis u. franko. [1887]

**Punsch-Essenz pro Liter 1,50 M.**  
**Glühwein-Ess. „ „ 1,50 „**  
**Thee-Rum, Origin. 1,50 „**  
**Franz Beyer,**  
**Prinzessinnenstr. 15 (Am Moritzplatz.)**

Am Sonnabend, den 21. Dezember, Nachmittags 1 Uhr, verstarb nach kurzen, aber schweren Leiden, mein lieber Mann, der Zeitungsspediteur  
**Friedrich Schwarzkopf,**  
 im 47. Lebensjahre. 408  
 Die Beerdigung findet am 25. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses nach dem Parochialfriedhof, Boghagenerstrasse, statt. Um stille Theilnahme bittet  
 Die trauernde Wittwe  
**Albertine Schwarzkopf geb. Unger.**

**Cigarren und Tabak,**  
 russische u. türk. Cigarotten empfiehlt  
**W. Lindemann,**  
 981] **Seimstraße 24 früher 27.**

Die Beerdigung des am 21. verunglückten Maurers  
**F. Grabarsch,**  
 Staligerstrasse 107, findet am 25. d. M. um 1 Uhr von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes bei Britz aus statt. [391]  
 Die hinterbliebene Wittwe, Kind u. Brüder.  
 Allen Freunden und Kollegen, die meinem Mann die letzte Ehre erwiesen haben, sage ich meinen herzlichsten Dank. 405  
**Ww. Gerhardt.**

**Schuh- & Stiefelwaarenlager**  
 von **Gruß Großmann,**  
**Firma Klinger & Grossmann,**  
**Waldemarstr. 65a,**  
 zwischen Mariannenplatz und Manteuffelstraße.  
 Große Auswahl.  
 Reelle Bedienung. [273]

**Bitte lesen Sie!**  
 Im Versuch verfallene  
**Winter-Paletots,**  
 sowie Anzüge, einzelne Jaquets, Gosen, Damen-Mäntel und Kleider, Hüte, Stiefel, Wäsche, Uhren, Betten, Reise- u. Goldschmuck u. Alles in alt und neu sehr billig zu verkaufen bei [1745]  
**A. Wergien, Skallitzerstr. 127.**  
 Bitte recht genau auf Namen und Nummer zu achten.  
 Für reelle Bedienung bürgt mein seit 18 Jahren bestehendes Geschäftsrenommé.

**Dankfagung.**  
 Für die herzliche Theilnahme, welche mir seitens der Kollegen und Freunde meines Mannes, **Gustav Jansson,** bei der Beerdigung desselben zu Theil geworden, sage ich Allen meinen aufrichtigen Dank. [397]  
**Wittve Jansson.**

**Carl Wunsch,**  
**Goldschmied und Uhrmacher,**  
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von **Gold-, Silber-, Alfenides, Granat- und Corallen-Waaren** in neuen schönen Mustern zu billigen Preisen  
**Regulateure, Wecker, Wand- und Taschenuhren** in großer Auswahl. [1075]  
 Eigene Werkstatt für neue Arbeiten u. Reparaturen an Uhren, Gold- u. Silberwaaren u. [1887]

**Cigarren und Tabake.**  
 Freunden und Genossen bestens empfohlen.  
**Wilhelm Steinbach,**  
 350 **Antonstr. 1 (Ecke Müllerstr.)**

**Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w.**  
 E. S. 3, Hamburg. Verwaltung Berlin E.  
 Den Mitgliedern zur Kenntniss, daß die Zahlstelle in der Badstraße 25 bei Haase eingezogen und am 4. Januar 1890 zwei neue errichtet sind:  
 1. Prinzen-Allee Nr. 22, im Parterrelokal des Hrn. Zumbansen,  
 2. Grünthalerstr. Nr. 66, im Kellerlokal bei Hrn. Restaurant. Preuß.  
 Beiträge werden dort entgegengenommen jeden Sonnabend Abend von 8-10 Uhr. [390]  
**Die Ortsverwaltung.**

**Pince-nez**  
 in nebenstehender Form mit **Prima-Gläsern** in Stahl und Nidel von Mark 2,50 an.  
**Neu! Autofix-pince-nez.**  
 Reichhaltige Auswahl in Brillen und Pince-nez von Gold, Double-Gold, Nidel, Stahl, Schildpatt und Horn u. Suppen, Lesebrillen, Lorgnetten, Operngläser, Krimstecher, Fernrohre, Kranken-, Bade-, Stuben- u. Fenster-Thermometer, Aneroid- und Quecksilber-Barometer, Metronome. Reizzeuge und Stereoskopen in großer Auswahl.  
**Modell-Maschinen** für Dampf- und Elektricität.  
**Ausverkauf von Laterna-magica** zu billigsten Preisen. [920]  
**Müller & Co.,** Berlin S., Prinzenstr. 42, part. I., zwischen Moritzplatz und Sebastianstraße.  
 Lieferanten sämtl. Orts- und freien Hilfs-Krankenkassen.  
**Kassenmitglieder 10 pCt. Rabatt.**

**Schuh- u. Stiefel-Lager.**  
 eigenes Fabrikat  
 empfiehlt **H. Wanthen,**  
 1082 **Schuhmachermeister,**  
**Linienstr. 245, nahe der Neuen Königstraße.**

**Leser- und Diskutireklub Herwegh.**  
 1. Weihnachtsfeiertag (Nachm. 4 Uhr) Gemüthl. Zusammensein mit Familie im Vereinslokal, Forsterstr. 45, bei Otto Linke. Das Erscheinen aller Mitglieder, sowie recht vieler Gäste erwartet  
 Der Vorstand.

**Weihnacht 1889.**  
 Durch unsere Expedition, Zimmerstraße 44, sind zu beziehen und als **Festgeschenke** vortrefflich geeignet:  
**Lichtstrahlen der Poesie.**  
 Eine Gedichtsammlung, ausgewählt von Max Kegeles. Illustriert von Otto Emil Pau. In Prachtband — mit Goldschnitt — gebunden. 320 Seiten stark und mit 68 Original-Illustrationen geschmückt. Preis M. 3.50.  
 Die „Lichtstrahlen der Poesie“ dürften von keiner Gedichtsammlung an Gediegenheit des Inhalts und der Ausstattung, sowie Billigkeit des Preises übertroffen werden. Das Buch wird stets ein mit Freuden begrüßtes Festgeschenk sein.  
**Die französische Revolution.**  
 Vollständige Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789-1804. Von **Wilhelm Hlos.** In Prachtband, 632 Seiten, mit vielen Portraits und historischen Bildern. Preis M. 5.50.  
 Dies von allen Seiten mit ungetheiltem Beifall aufgenommene reich illustrierte Werk kann als Weihnachtsgeschenk ganz besonders empfohlen werden.  
**Internationale Bibliothek.**  
 I. Serie.  
 1. Bd. **Avelling, Die Darwin'sche Theorie** . . . . . Geb. M. 2.—  
 2. Bd. **K. Kautsky, Marx' ökonomische Lehren** . . . . . Geb. M. 2.—  
 3. Bd. **Köhler, Welterschöpfung und Weltuntergang** . . . . . Geb. M. 2.50.  
 4. Bd. **Die ländliche Arbeiterfrage. II. erweiterte Auflage** . . . . . Geb. M. 2.—  
 5. Bd. **K. Kautsky, Thomas More** . . . . . Geb. M. 2.50.  
 6. Bd. **H. Hebel, Charles Fourier** . . . . . Geb. M. 2.50.  
 7. Bd. **Max Schippel, Das moderne Elend** . . . . . Geb. M. 2.—  
 Die Bände sind auch einzeln zu beziehen.  
 Die ganze Serie komplet M. 15.—  
**Ein Blick in die Neue Welt.**  
 Von **Wilhelm Liebknecht.** Elegant gebd. M. 3.—  
**Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch.**  
 6. Auflage.  
 Das mit Recht so beliebte Fremdwörterbuch liegt nunmehr in dauerhaftem Einbände vor. Preis M. 3.—

**Prachtvolle Steppdecken**  
 Große Auswahl in Atlas, Wolllas, Satins, Grotens zu **Fabrikpreisen**, billiger wie in jedem Laden, verkauft die **A. Schürer'sche Steppdecken-Fabrik Blumenth. 62.**

**Wo geh'n wir die Feiertage hin?**  
 Wo da herrscht froher und freier Sinn! Zu **W. Haugk, Weinstraße 22,** da kommen sie Alle zusammen aus Hamburg, München, Dresden und auch Danzig. Auch giebt es Braten verschiedenster Art, sowie mehrere Sorten Bier, des Abends ist großer Klim-Bim, darum geh'n wir Alle dort hin.

**Kohltabak A. Goldschmidt,**  
**Spandauerdr. 6.**  
 am hiesigen Plage bekanntlich [1658]  
**Grösste Auswahl.**  
 Savantier höher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Kohltabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerdrücke 6**  
 am Hadeschen Markt.

Alle Freunde und Genossen ladet zum 1. Weihnachtsfeierstage zum **Frühstücken** ein.  
**W. Spät, Weinstr. 28**  
 (Ecke der Höchstenstraße). [395]

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen und Kränzen.** [647]  
**Robert Meyer,**  
 Nr. 2 Mariannenstraße Nr. 2.

Allen Freunden und Bekannten theile ich hierdurch mit, daß ich meine **Schankwirtschaft**, Grüner Weg 117, eröffnet habe.  
**W. Schulz.** [396]

**Reisehandlung.** Billige Reste zu großen u. kleinen Dosen, zu Anzügen, Morgenkleidern, Regen- und Winter-Mänteln, Plüsch, Krimmer, Pelz, Sammet, Tricot u. Taillen, auf Wunsch gleich zugeschnitten. 111]  
**Karlo, Bauhzer Platz 1 (Ecke Waldemarstr)**

**Pfandleihe Alexandrinenstraße 127.**  
**Musikinstrumente.**  
 Allen Freunden und Genossen empfehle mein reichhaltiges Lager von **Violinen, Flöten, Gitarren, Zithern, Harmonikas, Trommeln, Signalhörnern u. s. w.**  
**C. Eibich, Instrumentenmacher,**  
**Koppenstr. 37.**

**SCHNEE-BERLINER**  
**Weihnachts-Messe!**  
 Die schönsten Kinderkleider u. -Mäntel für Mädchen jeden Alters, sowie Morgenröcke, Unterröcke und Tricottailen etc.  
 Große Auswahl, billige Preise

Verlag von **G. Thiels** in Leipzig. Illustriert  
**Deutscher Jugendschatz.**  
 Schönstes Weihnachtsgeschenk für deutsche Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen. **Pracht-Ausgabe 2 M., billigere Ausgabe ebenfalls leg. geb. 1,50 M.**  
 Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstr. 44.

**Achtung!** Kein Laden, 25 Cigarren 1 M., nur eigene Fabrikation, Garantie rein amerikanischer Tabak. Rippentabak 2 Pfund 70 Pf. [404]  
**H. F. Dinslage, Rotibu'erte. 4, Hof part.**

Soeben erschien:  
**Der wahre Jacob**  
**Nr. 89.**  
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstrasse 44.

**Spieldose bill.** Leipzigerstr. 64, S. 2 Tr. [324]  
 Herren die in der Musik bewandert und geneigt sind einem Verein beizutreten, werden ersucht, zum Beitritt im Musikverein Bloche, jeden Freitag **Strassburgerstr. 3.** 398

**Arbeitsmarkt.**  
 Ich suche zum 1. Januar einen **Schreiberjungen.** Meldung in den Bureaustunden von 9 bis 7 Uhr. [394]  
**Wolfgang Heine, Rechtsanwal,**  
**Alexanderstraße 50 II.**

# 2. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 301.

Dienstag, den 24. Dezember 1889.

6. Jahrg.

## Eberfelder Sozialistenprozess.

25. Tag der Verhandlung.

Nach Eröffnung der Verhandlung erhält das Wort R.-A. Lenzmann zur Fortsetzung der Verteidigungsrede.

R.-A. Lenzmann (fortfahrend): Ich hörte gestern mit der Charakteristik Röllinghoffs auf. Die gestrige Vernehmung hat ergeben, daß Polizeiergeant Jäckel hat zugeben müssen, in Bohwinkel mit Röllinghoff verkehrt zu haben, während er bei seiner vorigen eiblichen Vernehmung dies bestritten hat.

Die Berichte der Gewährsmänner enthalten eine Menge Unwahrheiten, allerdings auch einige Wahrheiten. Wenn wir aber Unrichtigkeiten nachweisen, so wird alles Nichtbewiesene weggelassen müssen. Zunächst berichtet der Gewährsmann des Rammhoffs, daß an der Versammlung auf Mathildenbild die Gebrüder Finke Theil genommen. Es ist nun gelungen, zu beweisen, daß zu dieser Zeit die Gebrüder Finke nach Magdeburg waren. Herr Rammhoff setzte sich allerdings elegant darüber hinweg, indem er sagte: „Nun dann hat sich eben mein Gewährsmann geirrt!“ Das kontrastiert aber auffallend mit der behaupteten „Zuverlässigkeit der Gewährsmänner“. Unrichtig sind ferner die Berichte, daß Ullendaum sen. bei Simons Erben gearbeitet habe und das Gedendblatt bei Grimpe gedruckt sei. Letzteres wird von mehreren Zeugen bestimmt und mit Recht bestritten. Auch mit der Broschüre „Unschuldig zum Tode verurteilt“ verhält es sich so. Da ist ferner das von der Anklage angezogene Sparlassenbuch Thielmanns, das, wie nachgewiesen, gar nicht dem Angeklagten Thielmann gehört, sondern einem Thielmann, der der Anklage ganz fern steht. Auch über die sogenannten Parteitage ist falsch berichtet. Wenn so ein Gewährsmann zwei bis drei Mann zusammenfaßt, so entwickelte sich dies in seiner polizeilich erregten Phantasie zu einer kompletten geheimen Versammlung. Den Berichten der Gewährsmänner ist also kein Glauben beizumessen. Ein Münchener Urtheil hat auch die Berichte von Gewährsmännern, die nicht vor Gericht erscheinen, als für unglaubwürdig erklärt.

Es fragt sich also, ob wir außer den Polizeiberichten noch anderes Beweismaterial für die geheime örtliche Verbindung haben. In den Augen der Gewährsmänner wurden Wirthshausgespräche zu geheimen Verhandlungen aufgebläht. Die Wirthshäuser haben aber bekundet, nichts Auffallendes und keine Geheimthätigkeiten bemerkt zu haben, nur ein Gespräch zwischen politischen Freunden. Das Gesetz verbietet aber solche Gespräche nicht, auch nicht Spaziergänge. Die Leute haben einfach statt unerlaubter Versammlungen den gesetzlichen Weg der Privatbesprechung gewählt.

Es ist viel Aufhebens gemacht worden von den Versammlungen wegen der „Fr. Pr.“ und deren Verhältnis zur Fraktion. Darm hatte sich jedesmal dagegen gewehrt, wenn man sein Privatunternehmen expropriieren und zum Parteieigentum machen wollte. Eine Prekominmission kann ja befehlen haben, wenn man Bledmanns Glauben schenken will, aber weder Darm noch Grimpe wollten etwas davon wissen. Zu den Besprechungen wurden auch Leute von der demokratischen Partei zugezogen, dies beweist, daß es keine Partei-Besprechungen, sondern Verhandlungen über ein Privat-Unternehmen waren.

Wenn Wimmers über die Versammlung bei Wolf berichtet, hat er entweder sich oder die Polizei geläuscht. Es kann ja über eine beliebige Person in Zürich gesprochen worden sein, ohne daß dies den „Sozialdemokrat“ betraf.

Was den Parteitag in Blankenstein betrifft, so haben wir hier bis zum Ueberdruß davon gehört. Aber alle vierzig Zeugen haben die Polizeiberichte nicht bestätigt. Eine Rede wurde allerdings zu halten versucht, nämlich von dem Zeugen Hoppe, dem „Finder der Schloßfabrikation“, wie er sich nennt. Aber Hoppe ist, wie ihn ein Zeuge richtig bezeichnete, ein „Quackflöps“.

Der Auszug nach Langenhäus war ein verbotener Auszug, wie er ja durch gerichtliches Urtheil festgestellt worden, aber keine politische Versammlung. Ueber die sogenannte Versammlung in der Veel ist unrichtig oder übertrieben berichtet worden. Der Staatsanwalt ist nicht Gedankenleser und kann also nicht behaupten, daß im Neanderthal eine Versammlung stattgefunden hätte, wenn die Polizei nicht eingeschritten wäre. In der Dechenhöf bei Jerloch kann kein Parteitag gewesen sein, da nur einige Personen da waren, aber nicht einmal die Führer der dortigen Sozialdemokraten.

Da nach dem Ausspruch Montecucculis zum Kriegsführen Geld gehört, so sammeln auch die Sozialdemokraten Geld, gerade wie andere Parteien. Wenn aber eine straffe Verbindung bestände, so würde man feste Beiträge erheben und sich nicht auf so unzuverlässige Geldquellen stützen, wie Ertrag von Konzerten, Festen u. dgl.

Der Verkehr mit Abgeordneten war nichts Anderes als der Verkehr zwischen Person und Person. Wenn ein anderer erkrankte, so würden die Berliner, Magdeburger und andere Polizeibeamten mehr davon zu bekunden wissen.

Der Staatsanwalt zieht das Abonnement auf den „Sozialdemokrat“ an. Dies geschah aber nicht, um das Unternehmen zu stützen, sondern der pikanten Lektüre wegen. Wir wissen, daß viele Personen den „Sozialdemokrat“ direkt aus der Schweiz bezogen. Andere haben wohl Abonnementsgelder hier entgegen genommen. Das Abonnement ist ein vielgestaltiges und eine allgemeine Verbindung zur Verbreitung des „Sozialdemokrat“ existirt nicht.

Was die Flugblätter betrifft, so ist hier durch zwei Zeugen bekundet, daß solche auch von wenigen Personen herausgegeben worden. Daß sich zu einer Flugblattverbreitung eine Menge freiwilliger Kolporteurs melden, kommt daher, daß die Leute glauben, dadurch die Interessen ihrer Partei zu fördern. Eine Verbindung braucht es dazu nicht.

Wir haben gar nichts gehört, wie die Klubs sich rekrutieren. Der von Röllinghoff angegebene häufige Wechsel der sogenannten Vorstehenden beweist, daß das Ganze nur eine sehr ephemere Sache war und man gewöhnlichen Zusammenkünften den hochtrabenden Namen „Klub“ beilegte. Alles das wissen wir nur von Röllinghoff, den ich gestern als unglaubwürdig genügend kennzeichnete. Das Darlehen Rammhoffs an Bledmann bedarf auch noch der Aufklärung, da Polizeibeamte sonst wenig geneigt sein dürften, an Sozialdemokraten Darlehen zu geben.

Ueber das Eberfelder Komitee ist gar nichts Bestimmtes bekundet. Wenn dasselbe Vergütungen veranstaltet haben soll, so weise ich auf das Verfahren von Komitees anderer Parteien hin, die noch mehr thun.

Die Mitgliedschaft an der Verbindung ist noch nicht erwiesen durch das Halten des „Soz.“ Wenn dies wäre, müßten sämtliche Abonnenten des „Soz.“ unter Anklage gestellt werden und wir bekämen einen „Gesellschafts-Prozess“ in zweiter Auflage. Auch die Bethätigung an Sammlungen beweist keineswegs die Zugehörigkeit zu einer Verbindung. Viele Menschenfreunde, die nicht Sozialdemokraten sind, gaben z. B. für den Basencleversfonds.

Es bleibt noch die Verbreitung verbotener Druckschriften. Es hieße aber das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn man aus dem Bezug oder Besitz verbotener Druckschriften die Verbreitung herleiten wollte. Rammhoff, Puttkamer, auch ich hielten den „Sozialdemokrat“; so werden Viele sein, die ihn zur Information hielten. Alle diese würden ausschneiden; einige würden ja wegen Verbreitung des „Sozialdem.“ bestraft werden können.

Ich komme nun zu den auswärtigen Angeklagten. Als der Staatsanwalt seine Strafanträge motivirte, ging er davon aus, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen Anarchismus und Sozialismus bestehe. Aber gerade in Eberfeld hat die Sozialdemokratie das Auskommen des Anarchismus verhindert, der nur in einzelnen unklaren Köpfen, wie Röllinghoff, spukt. Das Argument des Staatsanwalts paßt nicht, um die exorbitant hohen Strafanträge zu begründen.

Es wäre bedauerlich, wenn Herr Bebel wegen seiner öffentlichen Thätigkeit, woraus er gar kein Hehl macht, verurtheilt würde als Vorsteher einer geheimen Verbindung. Was sollte denn Herr Bebel noch thun? Der Staatsanwalt meinte allerdings, er hätte die Verbreitung des „Soz.“ verhindern sollen. Wer aber glaubt, Bebel würde sich zum Handlanger der Polizei machen, der kennt August Bebel nicht. Die Zumuthung, daß er sich als Sozialdemokrat a. D. pensioniren lassen und auf öffentliche Thätigkeit verzichten sollte, kann man an Bebel nicht stellen. Es ist zu berücksichtigen, daß der Brief von ihm an Schumacher, vom 9. April 1888, zur Evidenz darthut, daß Bebel von den Vorkommissen im Wuppertal nichts wußte. Dieser Brief ist nicht gemacht, er war ja nicht bestimmt, in die Hände der Polizei zu fallen. Es wäre eine Beleidigung für Bebel, wenn ich noch weiter seine Unschuld darthun sollte.

Die Unschuld Grillenberger's liegt auf der Hand; seine Wahrheitsliebe ströht außer Zweifel und man muß dem Glauben schenken, was er über seine Person sagt. Der Worleinsche Verlag ist nichts, als ein Parteiunternehmen. Seine Reise nach Eberfeld ist genügend erklärt; er sprach geschäftlich mit seinem Freund Darm und mit Grimpe. In denn die Freundschaft den Sozialdemokraten verboten? Auf den ominösen Brief aus Ohligs legt das Gericht keinen Werth und ich auch nicht.

Wenn es noch eine Potenz der Unschuld giebt, so laborirt daran der junge Herr Dietel, der nichts anderes gethan, als die Aufträge seines Prinzipals auszuführen. Mit dem gleichen Recht hätte auch das gesammte Druckerpersonal hierher geladen werden müssen.

Eine ganze Anzahl anderer Angeklagter laboriren daran, daß ihnen aus Rendsburg Pakete zugelandt wurden. Der Rathskammerbeschluss nimmt mit Recht an, daß gar kein Beweis dafür da sei, daß diese Pakete verbotene Schriften enthielten. Wenn bei einem Mann verbotene Schriften gefunden werden, so soll er nach der Anklage die Verbreitung beabsichtigen, und wenn keine bei ihm gefunden werden, soll er sie bereits verbreitet haben. Es ist erwiesen, daß die Pakete an Leute kamen, die gar nicht Sozialdemokraten waren; das beweist, daß die Pakete nicht auf Bestellung kamen. Was Bremer betrifft, so kann das Paket nur an Drüge gekommen sein. In diesem Falle soll man es also mit einer Postadresse zu thun haben, während die anderen Angeklagten es direkt erhielten. Cramer, der bekannte Darmstädter Sozialdemokrat, sollte so unvorsichtig gewesen sein, sich die verbotene Waare direkt kommen zu lassen? — Bezüglich Hagedorns liegt nur eine Paketadresse vor. Das Paket soll an seine Frau gekommen sein, obgleich er keine hat. Das beweist die Unzuverlässigkeit der Bescheinigungen von Postbeamten. Es ist bloße Vermuthung, daß der Name Hagedorn auf der Schumacherschen Liste ihn als Empfänger des „Soz.“ bezeichnet.

Gegen Nielsen liegt nur ein Kassiber vor, den ich für ganz harmlos, ja entlassend halte. Balduin Weis hat das Glück, daß noch eine Dame Georgine Weis existirt, die ebenfalls Konsumvereinsvorstand ist. Nun kommt ein Paket an G. Weis, daß der Postbote an Balduin Weis abgegeben haben will. Das beweist wieder, daß der Rendsburger Absender nicht auf Bestellung oder systematisch verschickte, sondern auf Gut Glück. Gegen Herrn Jerloch liegt gar kein Grund zur Verurtheilung vor. Er hat aus gutem Verzen 50 M. für den Basencleversfonds gegeben und ich freue mich jedesmal, wenn ich von guten Menschen in meinem Wahlkreise höre. Er hat der Polizei einen knabenhaften Streich gespielt, worüber er sich sehr freute. Die Adressen hat er sich aufgeschrieben, weil er als sehr jung sich noch über die Sozialdemokratie belehren will.

Gegen Herrn Meist liegt weiter nichts vor, als daß er Reichstagskandidat ist und sich auf seinen Geschäftsreisen über Politik unterhält. Das ist aber sein gutes Recht. Gegen Reinsdorff spricht nur das Zeugniß der Frau Wind. Dieselbe hat aber selbst sich an der Verbreitung des „Soz.“ betheiligt. Sie ist verdächtig in den Augen jedes Unbefangenen, von der Wahrheit abgewichen zu sein. Ich bedauere, daß sie zum Zeugniß veranlaßt wurde, nicht gerichtsseitig, sondern polizeilich. Durch entstellte Hinterbringung einer Aeußerung ihres Mannes ist sie von Rammhoff zum Zeugniß veranlaßt worden, eine Handlung, die ich für ebenso unschön halte, wie die Vorführung des achtjährigen Knaben Pfeiffer.

Ein hoher Gerichtsbeamter soll gesagt haben, es wäre besser gewesen, aus diesem Prozess zehn bis zwölf Schöffengerichts-Verhandlungen zu machen. Der Prozess wird bedauerliche und unerfreuliche Folgen haben. Die Angeklagten sind in ihrem Erwerbsebenen auf Wochen gestört worden; da es wackere Leute sind, werden sie zu ihrer Arbeit zurückkehren. Aber der Prozess wird die Folge haben, daß die Sozialdemokratie sich in noch weitere Kreise ausbreitet. Das Rechtsbewußtsein des Volkes würde durch eine Freisprechung gestärkt; überall, in den Salons wie in der Bürgerkuche, ist die Sympathie auf Seiten der Angeklagten. Ich schließe mit dem Wunsche, daß man überall sagen möge: Es giebt noch Richter in Eberfeld! Möge die Freisprechung trotz aller Polizeimaginationen erfolgen. Das wünsche ich den Angeklagten.

Hier tritt eine Pause ein, da R.-A. Dr. Schweizer vorzieht, sein Plaidoyer ohne Unterbrechung zu halten. Bei der Wiedereröffnung ist R.-A. Lenzmann abwesend.

Präsident: Von R.-A. Lenzmann wurde behauptet, Kommissar Rammhoff hätte sich eine Unrichtigkeit zu Schulden kommen lassen, indem er bei einer Vernehmung sagte, er käme von einer Unternehmung, wo er 15 Jahren gehabt hätte.

R.-A. Dr. Schweizer: An demselben Tage, wo Rammhoff vernommen wurde, hatte ich eine Verhandlung vor der Strafkammer, in welcher Kommissar Rammhoff als Zeuge von 15 Zeugen war. Ich glaube, daß die Sitzung am 13. war, das kann leicht festgestellt werden.

Der Präsident erklärt, daß diese Vernehmung Rammhoffs am 5. Dezember stattfand.

R.-A. Dr. Schweizer: Nach den Ausführungen

Lenzmanns könnte es mir leicht sein, mich ihm anzuschließen. Aber ich werde mir erlauben, das vorgelommene Material noch einmal sachlich zu behandeln. Der Staatsanwalt hat auf eine Reihe von Artikeln des „Soz.“ hingewiesen und ausgeführt, daß die Sozialdemokratie revolutionär sei. Er ist weiter gegriegen, als nothwendig war zur Prüfung der hier vorliegenden Strafthaten. Die Sozialdemokratie als solche arbeitet nicht auf den Umsturz hin: das Sozialistengesetz bekämpft auch nicht die Sozialdemokratie als solche, sondern nur umstürzlerische Bestrebungen. Darauf wurde auch bei Verhandlung des Sozialistengesetzes hingewiesen, wie sich auch aus einer nationalliberalen Broschüre über diese Verhandlungen ergibt. Man kann den Satz aufstellen, daß die Theorie der Sozialdemokratie revolutionär sei; daß hat sie aber gemein mit vielen Theorien. Das heutige Staatswesen ist nicht mehr das, wie vor einigen Jahrhunderten. Damals waren die Bestrebungen zur Aufhebung der Leibeigenschaft auch revolutionäre. Ich will nicht untersuchen, ob die Ziele der Sozialdemokratie Utopien oder in absehbarer Zeit zu verwirklichen sind. Ich will aber die Angeklagten dagegen in Schutz nehmen, daß sie als Sozialdemokraten ipso facto auch Revolutionäre seien. Auf den Kongressen haben sich die Sozialdemokraten entschieden gegen den Anarchismus erklärt. Am 20. Mai 1888 hat Bebel, als er von der Anklage gegen ihn noch nichts wußte, sich im Reichstage dahin ausgesprochen, daß im Programm der Sozialdemokratie nichts enthalten sei von dem, was die Lockspiegel behaupten. Eine Aenderung der Gesellschaftsform strebe die Sozialdemokratie an, über das Wie sei aber die Partei nicht einig. Gerade das unterscheidet die Sozialdemokratie von früheren Bestrebungen, daß sie auf dem Boden der Entwicklung stehe. Das Revolutionsmachen überlasse sie den königlich preussischen Lockspiegeln. Das ist der Gedankengang Debels und es ist ihm voller Glauben zu schenken.

Den Angeklagten wird Vergehen gegen die § 128 und 129 vorgeworfen. Welches ist die Definition von Verbindung? Das ist in Reichsgerichtsentscheidungen festgestellt. Die „Verbindung“ verlangt einen Personenverband, einen dauernden Zweck und die Unterordnung des Einzelwillens unter den Gemeinwillen. Wenn allein die Vereinigung mehrerer Personen die Verbindung ausmacht, so müßte jede organisirte Partei als Verbindung aufgefaßt werden, und organisiert sind alle Parteien. Sie könnten also, wenn sie ungesetzhche Verbindungen wären, auf Grund des preussischen Vereinsgesetzes bestraft werden. Das ist bis jetzt Niemanden eingefallen; alle diese Organisationen bestehen unangefochten unter den Augen der Behörden.

Den Angeklagten wird nun vorgeworfen, sie seien Theilnehmer an einer allgemeinen geheimen Verbindung, die geschwellige Zwecke verfolgte. An deren Spitze soll Bebel stehen. Ich habe bereits gesagt, daß es unmöglich ist, aus der allgemeinen Parteiorganisation auf eine allgemeine Verbindung zu schließen. Die Anklage geht davon aus, daß der „Sozialdemokrat“ Zentralorgan der Partei sei und im Zusammenhang mit der Verbindung stehe. Es ist hinreichend aufgeklärt, daß der „Soz.“ einzig und allein eine Privatunternehmung einzelner Leute ist.

In dem von der Anklage angezogenen ersten Artikel ist lediglich eine Aufforderung zum Abonnement enthalten. Die Anklage geht weiter und sagt, der „Soz.“ sei offizielles Parteiorgan. Die Schlüsse, welche die Anklageschrift zieht, sind unzulässig. Ein späterer Artikel geht nur von der Redaktion aus. Der Artikel in Nr. 11 sagt, daß der „Soz.“ den Zweck habe, der Partei eine sichere Einnahmequelle zu bieten; das schließt aber nicht aus, daß das Blatt nach wie vor Privatunternehmen bleibt. Warum soll der „Soz.“, wenn er gute Geschäfte macht, nicht der Partei etwas zukommen lassen? Auf dem Wbdener Kongress wurde gesagt, daß die sogenannten Lokalblätter der Partei reine Privatunternehmen seien, in die der Kongress nichts hineinzureden habe. Die Blätter werden in Regenslag gefehzt zu dem Zentralorgan, dem „Soz.“ Der Staatsanwalt hat Bezug genommen auf den Ausruf, welcher unterzeichnet ist: „Deutschland, Ende Juni 1882.“ Daraus will die Anklage den Schluß ziehen, daß das Blatt Parteiunternehmen sei. Der Ausruf ist aber nur eine buchhändlerische Reklame und Renommisterei.

Aus dem Ausrufe zum Wbdener Kongress will die Anklage auch die geheime Organisation herleiten. Es ergibt sich aber daraus, daß eine Organisation nicht bestand. Es heißt, man solle zusammentreten und berathen, wenn man als Vertrauensmann schicken solle und wie die Mittel beschafft werden sollen. Aus der Nachschrift geht das von mir Gesagte hervor. Es heißt, daß etwa bestehende Organisationen nur lokaler Natur und der Redaktion unbekannt seien. Die Anklage müßte auch die Nachschrift zu einem Theil ihres Gesagtes machen; damit fällt aber das ganze Gefüge auseinander. Aus der Noth geht gerade hervor, daß einzelne Genossen sich an den „Soz.“ um Rath wandten, und es wurde hervorgehoben, daß eine Organisation nicht bestehe, daß örtliche Organisationen die Redaktion gar nicht kenne. Das widerlegt schlagend die Annahme der Anklage.

Mit dieser Nachricht stimmt vollständig überein, was später auf dem Kopenhagener Kongress vorkam. Die Leute, die es am besten wissen müßten, wissen nichts von einer Organisation. Es ist nicht gelungen, den Nachweis zu führen, daß auf den Kongressen noch Anderes verhandelt wurde, als was in den Protokollen steht. In Kopenhagen wurde über mehrere Organisationsvorschlüge, mit der Eintheilung Deutschlands in Korrespondenzbezirke, zur Tagesordnung übergegangen, da über kurz oder lang eine solche Organisation der Polizei bekannt würde. Sei die Partei bisher ohne Organisation ausgekommen, so würde sie es auch ferner können, da der Geist der Zusammengehörigkeit noch stärker sei. Wenn man nicht annehmen will, daß die Männer, die in Kopenhagen waren, die bornirtesten Männer von der Welt waren, so kann man nicht glauben, daß sie 24 Stunden nachher eine große Verbindung über ganz Deutschland gründen würden. Das wäre ja geradezu ein Wahnwitz.

Davon, daß die Kongreßtheilnehmer ein Mandat von örtlichen Organisationen haben müßten, steht nichts im Protokoll. Die im Protokoll erwähnten Bezirke sind nicht die örtlichen Organisationen, sondern die Bezirke, wo die Partei Anhänger hat, und, wie an anderer Stelle es klar heißt, die deutschen Wahlbezirke.

In dem Leitartikel vom 1. April 1888 ist darauf hingewiesen, daß nur das geistige Band die Genossen verbinde und eine eigentliche Organisation überflüssig sei.

Die als Zeugen vernommenen früheren Reichstags-Abgeordneten wußten nichts davon, daß der „Soz.“ Geschäftsbeziehungen an die Fraktion ablieferete. Wenn es aber der Fall wäre, so wäre es natürlich; viel zu weitgehend wäre es, daraus zu schließen, daß der „Soz.“ Parteiunternehmen sei. Um sich zu entlasten, mag Schlüter, dem die Gefahr der Verfolgung in der Schweiz drohte, gesagt haben, er habe das Manuscript zum „Rothen Teufel“ aus Deutschland bezogen und den Ueber-

